

Vor fünfzig Jahren hielt Martin Luther King seine Rede «I Have a Dream». Was bleibt übrig von seinem Traum?

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: KEystone

reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 8 | AUGUST 2013
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



Die Proteste gegen die Korruption flammten in Brasilien während der Hauptprobe zur Fussball-WM auf



BILD: JONAS KNECHT/OPAMA-BERLIN/DE

PORTRÄT

Der Autor des Welttheaters

TIM KROHN. Der Glarner Schriftsteller erzählt im Einsiedler Welttheater vom überfordernden Fortschritt in der Genmedizin und staunt selbst über das Wunder des Lebens: Krohn ist Vater geworden. > SEITE 12

CAMPUS KAPPEL

Kirche wirbt um Studenten

THEOLOGIE. Um einen Pfarrermangel zu verhindern, wirbt die Kirche für das Theologiestudium. In Kappel diskutiert potenzielle Studenten über Religion und Astrophysik, Harry Potter und Kickboxen. > SEITE 3



BILD: PIXELIO

PFARRER

Wer soll ihren Lohn zahlen?

KANTON BERN. Letztes Jahr beschloss das Parlament, dass die Pfarrpersonen weiterhin vom Staat zu besolden seien. Doch schneller als gedacht werden die Pfarrlöhne nun wieder zum Thema. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Ferienzeit, auch in den Kirchgemeinden. Einige Gottesdienste fallen aus, andere werden ins Freie verlegt. Wie und wo in Ihrer Kirchgemeinde gefeiert wird. > AB SEITE 13

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Hilfe, Brasilien!

POPULISTISCH. Sollen die Hilfswerke weiterhin Spenden für Brasilien sammeln, wie sie das seit Jahrzehnten tun? Soll die Schweiz einem aufstrebenden Schwellenland helfen, das mit Agrar-, Erdöl- und gar Flugzeugexporten auftrumpft? Nein, sagt die populistische Seele in mir: Da sollen jetzt doch bitte schön die Reichen Brasiliens in die Bresche springen – und endlich etwas für die Slumbewohner, Landlosen und Kleinbauern im Schatten des Wirtschaftswunderlands tun. Und es scheint, die eidgenössische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) folge dieser verhängnisvollen Logik, wenn sie jetzt fast alle Projekte in Brasilien einstellt. Doch mit dem gleichen Scheinargument müsste man per sofort auch die Berghilfe und die Winterhilfe in der reichen Schweiz einstellen.

REALISTISCH. Zum Glück halten die Hilfswerke wenig von solchem Populismus – und bleiben im fünfgrössten Land der Welt. Sie halten zu jenen, die dort immer noch unter der Armutsgrenze leben; jeder und jede Fünfte ist das. Die privaten Hilfswerke tun dies aus Humanität. Vielleicht täte die staatliche Deza gut daran, das Gleiche zu tun – aus rein wirtschaftspolitischen Kalkül. Denn wer heute Brasilien mit Entwicklungshilfe unterstützt und Schwachstellen etwa im Umwelt- und Ökologiebereich ausmerzen hilft, verbündet sich mit einem lukrativen Handelspartner von morgen.

Spenden für einen erwachenden Riesen

WIRTSCHAFT/ Brasilien ist auf der Überholspur. Hilfswerke sammeln dennoch Geld für das Boomland.

Der Riese erwacht – so lautet die Diagnose der Ökonomen für Brasilien, das weltweit zu den Boomstaaten gehört. Doch mit den Protesten rund um den Konföderationencup, der die Hauptprobe für die Fussballweltmeisterschaften im nächsten Jahr in Brasilien war, sind im Juni die Risse des brasilianischen Entwicklungsmodells sichtbar geworden. Die Menschen wollten nicht hinnehmen, dass teure Fussballstadien gebaut werden und die Korruption im Baugewerbe blüht, während dem Staat das Geld fehlt, um ins Bildungssystem zu investieren. Unmittelbarer Anlass für die Demonstrationen waren Preisaufschläge im öffentlichen Verkehr. Anfang Juli legte zudem ein Generalstreik das Land lahm.

Die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) hat in den letzten Jahren die Entwicklungshilfe für wirtschaftlich aufstrebende Länder wie Brasilien stark reduziert und fördert jetzt nur noch einzelne Projekte in Kooperation mit anderen Staaten und Nichtregierungsorganisationen. Peter Niggli, Geschäftsleiter der entwicklungspolitischen Dachorganisation «Alliance Sud», begrüsst den Rückzug der Deza aus Brasilien. Aber er befürwortet, dass christliche Hilfswerke wie Heks, Fastenopfer oder Caritas vor Ort bleiben: «Zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen unterstützen die Menschen im Kampf für ihre Rechte und ihre Existenzgrundlagen.» Das sei weiterhin nötig.

BITTERARM. Die jährlichen Heks-Gelder in der Höhe von 673 000 Franken kommen vor allem Kleinbauern, Landlosen und ethnischen Minderheiten zugute. Zudem erprobt das Heks Strategien im Kampf um Boden für Landlose und zur Vermarktung von ökologischen Produkten. «Das hat Modellcharakter

für andere Länder», sagt Marie-Thérèse Roggo, Heks-Programmverantwortliche in Brasilien. Nach strenger Prüfung beschloss das Heks vor zwei Jahren die Fortsetzung seines Engagements.

Dazu gehört der Einsatz gegen den ökologischen Kahlschlag der Landwirtschaftsunternehmen. Mit fünf Litern Spritzmittel pro Kopf im Jahr hält Brasilien einen traurigen Weltrekord beim Einsatz von Agrochemie. Die Schweizerin Marianne Spiller-Hadorn, die seit 40 Jahren in Brasilien lebt, berichtet aus der Provinz Paraná, wie sich Monokulturen von Eukalyptus und Pinus rasant ausbreiten. Nach Soja, Fleisch und Kaffee will Brasilien nun auch im Anbau von Zellulose Weltmarktführer werden. Für Spiller ist das die Kehrseite vom Traum einer raschen Entwicklung. «Unsere Staatspräsidentin Dilma Rousseff hält leider am rein technokratischen Fortschrittsglauben fest.» Das Kinderhilfswerk ABAI, das Spiller in den 1970er-Jahren aufbaute, betreibt inzwischen das, was das Entwicklungsmodell Brasiliens ausser Acht lässt: Umwelterziehung.

RISIKOREICH. Doch Umweltthemen, sagt Dawid Bartelt, Büroleiter der Heinrich-Böll-Stiftung in Rio de Janeiro, spielten in der jüngsten Protestwelle kaum eine Rolle. Es demonstrierte vor allem die urbane Mittelschicht – zuerst gegen die teuren Fahrpreise und Korruption im Fussballverband Fifa, später für ein besseres Bildungssystem. Monokulturen, gefährliche Dünger und Spritzmittel oder auch die risikoreichen Grossprojekte wie die Staudämme im Amazonas waren für die städtische Bewegung weit weg. Trotzdem stimmt der Protest Bartelt optimistisch: «Das war der Beginn der Politisierung von einer bisher eher sprachlosen Jugend.» **DELFBUCHER**

AUF EIN WORT, FRAU PFARRERIN

ZWÖLF FRAGEN AN
Carla Maurer, 33, seit drei Monaten Pfarrerin an der Swiss Church in London



«Über provokative Bemerkungen kann ich lachen»

- 1 Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar?**
Ich habe mir gerade den ersten gekauft, eine Albe, dem ökumenischen Kontext der Swiss Church angepasst. Und auch, weil man die Farbe der Stola variieren kann.
- 2 Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel?**
«The Cloudspotter's Guide» («Wolkengucken») von Gavin Pretor-Pinney.
- 3 Schon mal eine Predigt abgekupfert?**
Nein, aber schon mal mit einer Pfarrkollegin in der Schweiz über Skype zusammen eine Predigt geschrieben. Ich habe sie in London gehalten, sie in Basel, angepasst auf unsere jeweilige Gemeinde. Ist das auch abkupfern?
- 4 Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen?**
Niemanden. Kirche basiert auf Freiwilligkeit. Die Menschen sollen vor Gott kommen, nicht vor mich.
- 5 Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen?**
Immer mal wieder: ungeduldige Jugendliche, Eltern mit Babys, die Frauen vom Küchendienst ...
- 6 Wie stellen Sie sich Gott vor?**
Eine Hand, die uns alle hält, und in die wir fallen, egal wie tief. Ein irischer Reisesegen sagt: «May God hold you in the palm of his/her hand.» Wunderschön! Manchmal ist Gott auch einfach das allumfassende Gegenüber, das ich mit Du anspreche – ohne Bild.
- 7 Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?**
Ich habe zwei: «Suchet mich, so werdet ihr leben!» (Amos 5, 4) und «Man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter.» (Mt. 5, 15)
- 8 Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?**
«Die Frauen sollen schweigen in der Gemeinde.» (1. Kor 14, 34) Logisch – oder?
- 9 Wie spricht Sie a) der Sigrist, b) die Konfirmandin, c) die Frau im Laden an?**
a) Carla; b) Carla, Pfaffin oder «Sie hie»; c) Darling oder Miss.
- 10 Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrerin?**
Schauspielerin, Historikerin oder Archäologin.
- 11 Haben Sie – an einer Party, in den Ferien – Ihren Beruf auch schon verleugnet?**
Früher ja. Jetzt nicht mehr. Die Irritation, die mein Beruf auslöst, bringt viele Menschen dazu, ihr oft antiquiertes Kirchenbild zu überdenken, weil ich nicht ins Schema passe. Ich finde es anregend, diesen Prozess zu begleiten, indem ich kritischen Fragen nicht ausweiche und über provokative Bemerkungen lachen kann. Viele Partylöwen lassen sich danach aus Neugier im Gottesdienst blicken.
- 12 Wie feiern Sie in der Swiss Church den 1. August, den Nationalfeiertag?**
Den Swiss National Day feiern wir am 20. Juli, gemeinsam mit anderen Schweizer Organisationen. Am 1. August sind viele in der Schweiz.



Aus welchem Steuertopf soll das Geld für die Kirche kommen? Diese Frage stellt sich erneut

Die Kirche erneut im Blickfeld der Sparer

PFARRLÖHNE/ Der Kanton Bern hat ein Sparpaket geschnürt. Die Pfarrlöhne bleiben vorerst verschont, doch die Regierung kündigt eine Überprüfung an.

Das ist schweizweit einzigartig: Im Kanton Bern werden die Pfarrerinnen und Pfarrer aus allgemeinen Steuergeldern finanziert. Im vergangenen Jahr beschloss der Grosse Rat mit 128 zu 15 Stimmen, an dieser aus dem Jahr 1804 stammenden Praxis festzuhalten. Damit konnten die Landeskirchen aufatmen, blieb doch der Geldfluss aus der Staatskasse weiterhin gesichert.

Doch schneller als gedacht gerät das Thema jetzt wieder ins öffentliche Blickfeld. Der Regierungsrat hat unter dem Titel «Angebots- und Strukturüberprüfung» ein Sparpaket geschnürt, mit dem er die Kantonsfinanzen sanieren will. Der Bericht ist unlängst vorgestellt worden, im November wird das Parlament darüber befinden. Zwar bleiben die Pfarrlöhne in den Finanzplanjahren 2015 bis 2017 unangetastet, doch hat der Regierungsrat bereits in Aussicht gestellt, sich mit den entsprechenden Fragestellungen «in den

aktives Besoldungsmodell jenes von Zürich vorstellen, bei dem zwischen Kanton und Landeskirchen ein Leistungsvertrag besteht. Ohne ein Mitziehen der Kirchen seien Änderungen im Kanton Bern aber kaum möglich, betont er.

ABWARTEN. In der Tat stossen solche Ideen beim Synodalrat auf wenig Gegenliebe. Vielmehr registriert man hier mit Genugtuung, «dass die Pfarrlöhne nicht in den Spartopf gekommen sind», wie Andreas Zeller, Synodalratspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, erklärt. Darin zeige sich die Wertschätzung der Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer, «die weit über die Gottesdienste hinausgeht». Der Regierungsrat anerkenne damit, dass die Pfarrerschaft ihr Scherflein bereits beigetragen habe: «In den letzten zwanzig Jahren wurden die Pfarrstellen um zehn Prozent abgebaut.» Darüber hinaus will Zeller vorläufig nicht Stellung nehmen. «Wir warten ab, wie die Diskussion im November im Grosse Rat läuft.» Doch er unterstreicht: «Die historischen Rechtstitel haben Gültigkeit.»

NACHDENKEN. Auch Barbara Schmutz, Präsidentin des Bernischen Pfarrvereins, mag nicht einfach so ins Horn der Sparstrategen blasen. Aufgrund der angespannten Finanzlage des Kantons Bern sei die «kurzfristige Sicht», auch bei der Kirche zu sparen, «erklärbar, jedoch nicht annehmbar», sagt sie. «Sparen kann man bei der Kirche nur durch Stellenaufhebungen. Doch damit schneidet sich der Kanton ins eigene Fleisch; zusätzliche Aufgaben der Pfarrerschaft in Richtung Sozialarbeit oder in der Heim- und Gefängnissozialarbeit müssten gestrichen werden.»

Die Pfarrvereinspräsidentin bietet jedoch Hand, in einem Gremium mitzuarbeiten, «das über Alternativen zum heute sehr engen Verhältnis zwischen Kirche und Staat nachdenkt». Über die Zukunftstauglichkeit des heutigen Modells, mit der Pfarrrentelöhnung durch den Kanton, «darf und soll man diskutieren», so Schmutz. **SAMUEL GEISER, HANS HERRMANN**

«Die kurzfristige Sicht, im Kanton Bern auch bei der Kirche sparen zu wollen, ist erklärbar, jedoch nicht nachvollziehbar.»

BARBARA SCHMUTZ, PRÄSIDENTIN PFARRVEREIN

kommenden Monaten vertieft auseinanderzusetzen». Und hält zugleich fest: «Gesetzesänderungen wären notwendig; bei einer Trennung von Kirche und Staat oder einem gänzlichen Ausstieg aus der Besoldungspflicht müsste gar die Verfassung angepasst werden.»

MITZIEHEN. Vater der «Pfarrlohndebatte» ist der Huttwiler SP-Grossrat Adrian Wüthrich. Er war es, der im vergangenen Jahr eine Motion lanciert und die Idee ins Spiel gebracht hatte, die Besoldung der Pfarrpersonen nicht mehr über den Staat, sondern «verbrauchergerecht» über die Kirchensteuern abzuwickeln. Dass das Thema, wenn auch auf anderem Weg, bereits wieder in die politische Agenda rückt, nimmt er erfreut zur Kenntnis. Er selber kann sich als alterna-

Auf die Schnelle keine Änderungen

Andreas Stalder, der Beauftragte für kirchliche Angelegenheiten auf der bernischen Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion, gibt zu bedenken: «Das Ergebnis der letztjährigen Debatte im Grosse Rat über die Motion Wüthrich, die nur einen Bericht über die Möglichkeit verlangte, die Pfarrgehälter anders zu finanzieren, hätte nicht deutlicher ausfallen können.» Es bräuchte, so Stalder, «im Parlament schon einen radikalen Gesinnungswandel, um die aktuelle Besoldungspraxis vollständig zu ändern».

SPIELRAUM. Eine Möglichkeit hat der Regierungsrat theoretisch schon heute, um das Geld für die Pfarrlöhne zu steuern: Er könnte die Verordnung ändern, die festlegt, auf wie viele Kirchenmitglieder eine Pfarrstelle kommt. Ohne Vernehmlassung wäre eine solche Massnahme aber nicht möglich. Zudem würde dies am Total der bewilligten Stellen nichts ändern, denn das liegt in der Kompetenz des Grossen Rats, der eben erst letztes Jahr Kürzungen vorgenommen hat. **HEB**

NACHRICHTEN



Lorenz Wacker

Lorenz Wacker steht neu am Steuerruder

PRÄSIDIUM. Aus dem Verein «saemann» wird der Verein «reformiert. Bern/Jura/Solothurn». Neuer Präsident ist der 57-jährige Lorenz Wacker, Pfarrer in Kirchberg. Er bringt Erfahrungen aus vielfältigen Tätigkeiten mit, so als Präsident der Bezirksamtssynode, Stiftungsrat eines regionalen Pflegeheims, Verwaltung einer kleinen Witwenkasse, Gemeinderat und Gemeindepräsident. Lorenz Wacker löst im Präsidium Ueli Scheidegger (Lohn-Amannsegg SO) ab. **PD**

Beratungsstelle für Sans-Papiers geehrt

INTEGRATION. Der zehnte Integrationspreis der Stadt Bern geht an die Beratungsstelle für Sans-Papiers – für deren Engagement «für eine besonders verletzte Migrationsgruppe». Sans-Papiers – Frauen und Männer ohne geregelten Aufenthaltsstatus – seien eine Realität der Gesellschaft, unterstreicht die Jury. Den Förderpreis erhält der Entertainer Müslüm, der als «Integrator» das multikulturelle Zusammenleben originell thematisiert. Die Preise sind mit 5000 beziehungsweise 2000 Franken dotiert. **PD**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion:
BE: Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel)
AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holtz (aho),
GR: Reinhard Kramm (rk), Rita Gianelli (rig)
ZH: Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach Ziegler (sas), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Kathi Koenig (kk), Thomas Illi (thi), Stefan Schneider (sts)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Druck: Ringier Print Adligenswil

Gesamtauflage: 714 331 Exemplare

reformiert. Bern

Herausgeber: In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «reformiert. Bern | Jura | Solothurn» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident: Lorenz Wacker, BE

Auflage Bern: 323 726 Exemplare (WEMF)

Redaktion: Postfach 312, 3000 Bern 13
 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info

Geschäftsstelle: Postfach 312, 3000 Bern 13; Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23

verlag.bern@reformiert.info

Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstr. 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; **info@koemedia.ch; www.koemedia.ch**

Inserateschluss 09/13: 7. August

Abonnemente und Adressänderungen: Schläfli & Maurer AG, Postfach 102, 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35
abo.reformiert@schlaefli.ch
 Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen: Schläfli & Maurer AG, 3661 Utendorf
info.reformiert@schlaefli.ch

Mix
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
 www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council

Lust auf die grossen Fragen dieser Welt

THEOLOGIEWOCHE/ 38 junge Erwachsene haben in Kappel am Albis über Gott und Geist, Glauben und Philosophie diskutiert. Mit dem Gratisangebot warben die Landeskirchen der Deutschschweiz um neue Theologiestudierende.



Nach dem Hirnfutter das Vergnügen: Die Jugendlichen am Türlerseer

Es ist mucksmäuschenstill im Saal, als der Astrophysiker Arnold Benz seine Powerpoint-Präsentation startet. Die knapp vierzig Jugendlichen, die an diesem Morgen des 16. Juli im Bildungshaus «Kloster Kappel» in den zweiten Tag der Theologiewoche Campus Kappel starten, hören gebannt zu: Benz erklärt, wie aus Molekülwolken Sterne entstehen – vor allem aber, «wo ein Astrophysiker an Grenzen stösst». Die Physik werde beispielsweise nie herausfinden können, was sich in den schwarzen Löchern im Universum befinde, erklärt der emeritierte ETH-Professor und zeigt eine künstlerische Darstellung eines violettumwölkten Lochs im Weltall.

INNEN UND AUSSEN. Das Wichtigste, was Benz den Jugendlichen vermitteln will, ist: Naturwissenschaft und Religion schliessen sich nicht aus. «Es sind zwei verschiedene Arten der Wahrnehmung», sagt der Buchautor, der sich sogleich als Christ bezeichnet. Während die Physik messe und von aussen beobachte, sei die religiöse Wahrnehmung «etwas Innerliches, im Herzen». Für ihn brauche es beides, um die Wirklichkeit erfassen zu

können, so der gläubige Physiker. Benz ist einer der prominenten Referenten, die vom 15. bis 19. Juli in Kappel am Albis sprechen – neben Herzchirurg Thierry Carrel, Hirnforscher Andreas Bartels, Kickboxerin Janina Hofer und anderen. Sie diskutieren jeweils mit Theologinnen und Pfarrern zu «Fragen, auf die es ankommt», wie das Programm verspricht: «Ist der Mensch gut oder böse?», «Wie setze ich mich für eine gerechte Welt ein?», «Wenn die Bibel wahr ist, was sind dann die anderen Religionen?»

WISSEN UND DEBATTE. Im Anschluss an Benz' Referat stellen die Sechzehn- bis Neunzehnjährigen Fragen: «Gilt man als gläubiger Astrophysiker unter Kollegen als weniger intellektuell?» – «Gibt es ausser der Urknall-Theorie in der Physik andere akzeptierte Erklärungsmodelle für den Ursprung der Welt?» – «Staunt man weniger über astronomische Phänomene, wenn man mehr darüber weiss?».

Zwar haben die Teilnehmenden die Fragen in Kleingruppen vorbereitet, dennoch erstaunt, wie differenziert und reif sie daherkommen. Diesen Eindruck bestätigt Sibylle Forrer, 33-jährige refor-

mierte Pfarrerin aus Oberrieden ZH, die die Jugendlichen als eine von fünf Coaches begleitet. «Die Teilnehmenden sind überdurchschnittlich interessiert an Fragen der Philosophie und des Glaubens. Sie saugen wie Schwämme alles auf.»

KAMPFKUNST UND MITGEFÜHL. Raphael Lips (19) aus Kloten ZH etwa bezeichnet Religion als «eines meiner grössten Hobbys». Ihn interessieren alle Religionen und das Verbindende zwischen ihnen. Speziell vertieft hat er sich in den Hinduismus: Er praktiziert eine indische Kampfkunst, die eine spirituelle Schulung mit Mediationsübungen beinhaltet. «Das gibt mir Disziplin und vermittelt mir ein Glücksgefühl», sagt er.

Am Christentum überzeuge ihn das karitative Engagement in der Gesellschaft. Wie tolerant die Kirche gegenüber anderen Religionen sei, wisse er aber noch nicht so recht. «Ich hoffe schwer, sie ist offen», so der Gymnasiast. Er ist hier wegen des spannenden Programms und um sich mit anderen Jugendlichen auszutauschen. Was er nach der Matur studieren wolle, sei für ihn noch völlig offen.

BLÜTE UND RÜCKGANG. Jugendliche auf ein Theologiestudium neugierig zu machen, ist das Ziel der Deutschschweizer Landeskirchen und der Theologischen Fakultäten Bern, Zürich und Basel, die Campus Kappel erstmals durchführen.

Die Woche ist ein Projekt der vor acht Jahren gegründeten Marketingstelle fürs Theologiestudium, die den drohenden Pfarrermangel abwenden soll. Die Anzahl Personen, die ein Theologie-Vollstudium absolvieren, ist nämlich stark rückläufig. Nach der Blütezeit der Theologie in den Achtzigerjahren, als in der Deutschschweiz jährlich über 200 Personen ein Vollstudium begannen, gingen die Zahlen stetig zurück. 1997 begannen nur noch 60 Personen das Vollstudium, 2012 waren es auch noch 59, allerdings waren die Zahlen zeitweilig unter 50 gefallen. Für die Kirche kommt verschärfend hinzu, dass bis 2025 relativ grosse Pfarrjahrgänge in Pension gehen. 2012 wurden 59 Personen pensioniert und nur 41 neu zu Pfarrern ordiniert. Im Jahr 2020 werden es in der Deutschschweiz voraussichtlich rund 40 Ordinationen zu 79 Pensionierungen sein.

Heute wisse praktisch niemand mehr, was die Theologie überhaupt mache, bedauert Matthias Bachmann, Leiter der Marketingstelle und Organisator von Campus Kappel. Hier setze die Woche an: Den jungen Erwachsenen solle vermittelt werden, wie die Theologie arbeite und dass sie sich mit modernen Lebensfragen beschäftige. Das Gesamtbudget für die Woche, die für die Jugendlichen kostenlos ist, und im Juli 2014 wieder stattfinden soll, beläuft sich auf 60 000 Franken. Die Jugendlichen selbst mussten für die Teilnahme ein Motivations schreiben verfassen.

BESTÄTIGUNG UND ZWEIFEL. Hoch motiviert ist Lorena Kuratle (16) aus Meikirch BE nach dem heutigen Morgen. Sie habe sich vom Astrophysiker bestätigt gefühlt, der Urknall und Schöpfungsglaube nicht als Gegensätze sieht. Als Arnold Benz mit Pfarrer und Fantasy-Literaturfachmann Mike Gray und Pfarrerin Christina aus der Au über Naturwissenschaft und Theologie, Weltbilder und Realität eine komplexe Diskussion führt, macht sie sich eifrig Notizen. Die Pfarrerstochter und Gymnasiastin mit Schwerpunktfach Pädagogik, Psychologie und Philosophie genießt es, hier in Kappel, anders als manchmal in der Schule, «über Gott sprechen zu können, ohne als dumm oder undifferenziert zu gelten».

Die achtzehnjährige Simone Niederer aus Urnäsch AR hätte sich die Debatten zwischen Physiker und Theologen kontroverser gewünscht. Sie liebe es, alles zu hinterfragen. In einer freikirchlichen Sekte aufgewachsen, sei das Zweifeln für sie heute sehr wichtig. «Das hilft mir, mich von Ängsten zu befreien und mir meine eigene Meinung zu bilden.» Sie freue sich auf jeden Tag von Campus Kappel. «Ich habe über jedes Thema schon so oft nachgedacht.» **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**



«Hier in der Theologiewoche hat es ganz Fromme und ganz Kritische. Ich selbst stehe ungefähr in der Mitte. Ich genieße es, dass ich hier (Gott) sagen kann, ohne als dumm oder unreflektiert zu gelten.»

LORENA KURATLE



«Mich interessieren alle Religionen, der Hinduismus genauso wie das Christentum. Was die Kirche von anderen Religionen hält, weiss ich noch nicht so recht. Ich hoffe schwer, sie ist ihnen gegenüber offen.»

RAPHAEL LIPS



«Ich bin eine Anhängerin des radikalen Zweifels: Ich hinterfrage alles. Das ist für mich wichtig, weil ich in einer freikirchlichen Sekte aufgewachsen bin. Das Zweifeln hilft mir, mir meine eigene Meinung zu bilden.»

SIMONE NIEDERER

NACHRICHTEN

Für Kanzel, Lehre und Sozialarbeit

NEU IM AMT. Am Samstag, 24. August, 10 Uhr, werden 18 Frauen und 7 Männer im Berner Münster zu neuen Pfarrern und Pfarrerinnen ordiniert. Die neu Ordinierten können vom Regierungsrat in den Kirchendienst aufgenommen werden. Weiter werden am Samstag, 7. September, 10 Uhr, 15 Frauen und 2 Männer ebenfalls im Münster von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn für ihr Amt beauftragt. Es sind dies die neu ausgebildeten Katechetinnen und Sozialdiakone. Die Öffentlichkeit ist eingeladen, die Gottesdienste zu besuchen.



Bereit für die Kanzel

PFARRERINNEN UND PFARRER.

Ilona Anderegg (Thun), Marianne Aegerter (Zweismen), Magdalena Ehrensperger (Bern), Anne-Katherine Fankhauser (Gümligen), Tabea Glauser (Kirchdorf), Olivia Haldmann (Signau), Martina Hässler (Thun), Verena Haudenschild (Wangen), Dinah Hess (Burgdorf), Pierrick Hildebrand (Ittigen), Sabina Ingold (Gümligen), Doris Lehmann (Heimenhausen), Katrin Marbach (Bern), Judith Meyer-Schreyer (Bern), Jean-Michel Mühlemann (Schliern), Christian Münch (Bern), Pascal-Olivier Ramelet (Bern), Kathrin Reist (Bremgarten), Bettina Schley (Bern), Sebastian Stalder (Bern), Jan Tschannen (Zollikofen), Stefan Wenger (Thun), Melanie Werren (Bern), Mirja Zimmermann-Oswald (Richigen), Delia Zumbrunn-Richner (Rosshäusern).

KATECHETINNEN UND KATECHETEN.

Liselotte Aebischer-Pfander (Hilterfingen), Anna-Katharina Amri-Saurer (Wichtrach), Monika Di Muro (Bern), Urs Güdel (Ersigen), Christoph Kipfer (Herzogenbuchsee), Brigit Läderach (Thun), Alice Reber (Meiringen), Regula Rhyner (Ittigen), Marianne Schilt-Wenger (Grindelwald), Sonja Schoch (Seftigen), Amanda Sutter (Wynau).

SOZIALDIKONINNEN UND SOZIALDIKONE.

Urs Güdel (Ersigen), Ursula Käufeler (Münsingen), Mona Pfäffli Liebendörfer (Bern), Margret Pfister (Diessbach), Alice Reber (Meiringen), Regula Rhyner (Ittigen), Sonja Schoch (Seftigen), Olivia Maria Schüpbach-Sanchez (Liebefeld), Elisabeth Wackerlin Forster (Boll) sowie Dorothee Waldvogel (Goldiwil). PD

Guter Rat muss nicht immer teuer sein

ALLTAG/ Eine Familie will bewusst gepflegt und gestaltet sein, sagen Oetlikers aus Grosshöchstetten – und setzen hierzu auf das Mittel des Familienrats.

Die Mutter im Heim und am Herd, der Vater am Geldverdienen: Dieses klassische Familienmuster, wie es von Kirche und Gesellschaft während Jahrhunderten hochgehalten wurde, befindet sich im Wandel. Immer mehr gehen beide Elternteile einem Gelderwerb nach, immer selbstverständlicher verbringen Kinder einen Teil ihrer Zeit in einer Kita, immer öfter sind allein erziehende Väter und Mütter am Werk, und immer häufiger wachsen Kinder in Patchworkfamilien auf. Wie aber schafft man es in diesem vielfältigen Umfeld, seine eigene Familiensituation zu definieren, mit ihr zu wachsen, sich konstruktiv einzubringen und den Kindern eine verlässliche Begleitung zu sein?

ERZIEHUNG. «Familienrat» – so lautet der Ratschlag der Familie Oetliker aus Grosshöchstetten. Familienrat? Das tönt nach Adelsroman oder Bühnendrama. Fabienne und Andreas Oetliker haben mit dieser antiquierten Form der Familienkonferenz jedoch nichts am Hut. Vielmehr pflegen sie mit ihrer Tochter Aline (6) und ihrem Sohn Joel (9) eine selbst entwickelte Form des Familienrats, in dem Spiel und Belohnung ebenso ihren Platz haben wie Erziehung, gute Vorsätze und Erfolgskontrolle. «Dazu braucht es die Bereitschaft, sich eine Stunde pro Woche freizuhalten – und den Willen der Eltern, mit gutem Beispiel voranzugehen und sich selber ebenfalls Wochenvorsätze vorzunehmen», sagt Andreas Oetliker. Seine Frau ergänzt: «Es gibt kein Patentrezept, das sich auf jede Familie anwenden lässt; hat man sein Modell aber einmal gefunden und ist es angelaufen, entwickelt es eine Eigen-dynamik und wird in der Familienagenda zu einer festen Einrichtung.»

SPIEL. Oetlikers möchten ihre Erfahrungen mit anderen jungen Familien teilen und haben auf oft gehörten Wunsch nun einen Ratgeber verfasst. Er trägt den Titel «Glückliche Familien sind kein Zufall» und gibt auf hundert Seiten Anregungen, wie sich ein zeitgemässer Familienrat gestalten lässt.

Familie Oetliker selber trifft sich immer am späten Sonntagnachmittag zur vereinbarten Runde. Ein Teil besteht



Familienrat als Erziehungsmittel darf auch Spass machen

«Kinder sollen auch die Erfahrung machen, dass bestimmte Dinge unrealistisch sind, zum Beispiel, nicht mehr zu streiten.»

FABIANNE OETLIKER, MUTTER

aus gemeinsamem Spielen, ein anderer Teil gehört dem Definieren neuer und dem Kontrollieren alter Wochenvorsätze. «Ein Vorsatz muss vom betreffenden Teilnehmer akzeptiert sein, zudem sollte er sich erfüllen lassen», erklärt Fabienne Oetliker. «Allerdings ist es wichtig, dass die Kinder auch die Erfahrung machen, dass bestimmte Dinge unrealistisch sind, zum Beispiel, nicht mehr miteinander zu streiten.»

Solche Misserfolge kommen beim wöchentlichen Resümee zur Sprache – und auch, wie sich ein missglückter Vorsatz in eine umsetzbare Variante umwandeln lässt. Zum Beispiel, indem vereinbart wird, beim Streiten keine verletzenden Wörter zu gebrauchen. Oder indem der Bruder lernt, dass ihn seine kleine Schwester nicht immer in Ruhe

lassen kann, wenn er es gerade möchte, sondern seine Gesellschaft ab und zu nötig hat.

Der Wert dieser Runden bestehe letztlich nicht nur darin, dass sich die ganze Familie in Rücksichtnahme und gegenseitigem Respekt übe, sondern auch darin, dass man sich besser kennenlerne und die Schwächen der einzelnen Mitglieder gemeinsam trage, halten Oetlikers fest. Ein Versagen bei einem Wochenvorsatz sei letztlich das Versagen der ganzen Familie; sich solches bewusst zu machen, schweisse zusammen.

Familienrat ist aber auch der Anstoss zu gemeinsamem Spass und Plausch: Bei Erreichen des Wochenziels gibt es eine vorher vereinbarte Belohnung, die allen Freude bereitet, zum Beispiel ein Essen im Restaurant, ein Picknick in der Badi oder einen Zoobesuch. Derlei kostet nebst Zeit auch mal etwas Geld, doch Andreas Oetliker ist überzeugt: «Was man in die Familie investiert, kommt hundertfach wieder zurück.»

INSPIRATION. Oetlikers leben seit anderthalb Jahren wieder in der Schweiz. Zuvor weilte das Ehepaar mitsamt den Kindern während dreier Jahre für das Hilfswerk Interteam in Nicaragua, wo Andreas Oetliker und seine Frau Lehrkräfte weiterbildeten und Lehrmittel herausgaben. «Ich erlebte, welch hohen Stellenwert in Nicaragua die Familie geniesst, im Gegensatz zur Schweiz, wo meist der Beruf an erster Stelle steht», berichtet er. Das habe ihn zur Idee mit dem Familienrat inspiriert. «Man kann einer Familie ein Leitbild geben, sie bewusst gestalten.» Und auch die Kinder einbeziehen: So hat Sohn Joel den Familienrat auch schon geleitet, wie er mit freudigem Nicken bestätigt.

Familie, darin ist sich das Ehepaar Oetliker einig, bedeutet für die Kinder Sicherheit, Geborgenheit und das Wissen, dass jemand für sie da ist. Und für die Erwachsenen ein Zuhause, das einen aufnimmt und trägt – «vorausgesetzt, man ist auch bereit, mitzutragen und mitzuformen».

RITUAL. Die Familienkonferenz wurde bereits 1970 vom US-Psychologen Thomas Gordon propagiert. «Für Familien kann es sehr hilfreich sein, an einem Tisch zu sitzen, gemeinsam die Woche zu planen und Probleme zu besprechen», sagt der Paar- und Familientherapeut David Kuratle von der Berner Beratungsstelle Ehe, Partnerschaft und Familie der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Fertige Rezepte gebe es nicht; was für die eine Familie gut sei, sei für eine andere unter Umständen weniger geeignet. So oder so aber gelte: «Gemeinsame Rituale stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl.» HANS HERRMANN

FAMILIENRAT-LEITFADEN. Fabienne und Andreas Oetliker, 100 Seiten, Fr. 22.–, erhältlich u.a. bei Amazon, Thalia, BOD und Buch.ch oder unter www.oetlikers.ch

Angst vor Kosten und zu viel Bürokratie

BEZIRKSREFORM/ Die kirchlichen Bezirke müssen sich – analog zu den politischen Verwaltungseinheiten – neu organisieren. Im Bezirk «Bern-Mittelland Süd» regt sich dagegen Widerstand.

Mit der Bezirksreform sollen die kirchlichen Strukturen im Kanton Bern einfacher, schlanker und flexibler werden. So stehts auf der Homepage von «refbejus», der Website der Berner Kirchenleitung, Johannes Flückiger, Kirchgemeinderatspräsident von Grosshöchstetten, bezweifelt das vehement: «Das neue Konstrukt kostet nur und bringt nichts.»

BÜROKRATIE. Die zusätzlichen Kommissionen und Verbände über die Gemeindegrenzen hinweg (z. B. in der heilpädagogischen KUW) seien reine Zusatzbürokratie. Dieser Meinung war auch eine Mehrheit seiner Kirchgemeinde. Das

Reglement für den künftigen Kirchenbezirk «Bern-Mittelland Süd» wurde grossmehrheitlich abgelehnt. Mit ihrer Skepsis sind die Grosshöchstetter nicht alleine. Auch zwei andere der 23 Gemeinden zwischen Guggisberg und Kolnlingen lehnen das Regelwerk ab. Und Köniz, die grösste Gemeinde im Verbund, hat das Geschäft vorerst zurückgestellt, «weil noch zu vieles unklar ist», wie Interimskirchenverwalter Ernst Zürcher sich ausdrückt. Das Geschäft solle dann im November zur Abstimmung kommen. Allerdings: Damit wird der Termin verpasst, den die «Arbeitsgruppe Bezirksreform» den Gemeinden gewährt.

«Bis spätestens 31. August muss jede Gemeinde abgestimmt haben», mahnt der Vorsitzende der Arbeitsgruppe, der Schwarzenburger Ulrich Müller. Und er fügt an: «Die nötige Mehrheit ist mit neunzehn zustimmenden Gemeinden eh schon heute erreicht.»

DEMOKRATIE. Flückiger bleibt trotzdem bei seiner Meinung: «Das Reglement stimmt so für uns nicht.» Er vermisst vor allem verbindliche Angaben zu den Mehrkosten und zur Stimmkraft der einzelnen Gemeinden. Punkto Kosten könne man tatsächlich noch nichts sagen, bestätigt Müller: «Das kommt ganz darauf an, welche Aufgaben die Bezirkssynode sich selber gibt.» Punkto Stimmkraft sei aber heute schon klar: «Es wird eine Präsidentenkonferenz geben. Darin haben die Kirchgemeinden eine Stimmkraft, die je nach Gemeindegrösse variiert.» Schade, dass dieses Quorum nicht schon für den Entscheid über das Reglement gegolten habe, bedauert Flückiger, «dann nämlich hätte unser Widerstand eine Chance gehabt». RITA JOST

Aus 21 mach 13

Aktuell ist das Kirchengebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn in 21 Bezirke aufgeteilt. Bis in zwei Jahren sollen es noch 13 sein. In den grossen Bezirken bereiten Arbeitsgruppen die Organisationsreglemente der künftigen Bezirke vor. Die Abstimmungen darüber finden gegenwärtig statt. Aufgaben der kirchlichen Bezirke sind beispielsweise regionale Einrichtungen wie Eheberatungsstellen oder die heilpädagogische KUW.

www.refbejus.ch/inhalte/bezirksreform

GESCHICHTE/ Al Imfeld erinnert sich an sein erstes Gespräch mit Martin Luther King in Harlem
GEGENWART/ Die amerikanische Theologin Irene Monroe begibt sich auf die Suche nach Kings Erbe

EDITORIAL

Der Traum ist grösser als der Träumer

DIE REDE. Am 28. August ist es fünfzig Jahre her, seit Martin Luther King vor dem Lincoln-Denkmal in Washington seine berühmteste Rede hielt. «I Have a Dream» steht nicht nur für die Bürgerrechtsbewegung der 1960er-Jahre. Die Rede, die eigentlich eine Predigt ist, zeigt vor allem, welche Kraft Worte entfalten können. Und wie

Worte Menschen zu begeistern, im wahrsten Sinn zu bewegen vermögen.

DER MENSCH. Das Jubiläum gibt Anlass, dem Leben und Wirken Kings nachzugehen. Wenn der Zeitzeuge Al Imfeld auch über die Grenzen von Kings Programm und über dessen persönliche Schwächen redet, spricht daraus nicht

die Lust, einen Grossen der Geschichte vom Sockel zu stossen. Vielmehr geht es einerseits darum, King als Kind seiner Zeit zu begreifen, und andererseits aufzuzeigen, wo es ihm gelang, einen Traum zu entwerfen, der über die Bedingungen seiner Zeit hinausreicht und bis heute virulent ist. Mit Kings Vermächtnis befasst sich

der Essay, den die amerikanische Bürgerrechtlerin und Theologin Irene Monroe für «reformiert.» verfasst hat. Sie versteht den Traum als Auftrag, den sie zugleich neu interpretiert.

DIE BOTSCHAFT. Deutlich wird: Martin Luther King vermochte seinen Traum so packend zu formulieren, weil er sich einschrieb in

eine zeitlose Botschaft der Hoffnung: Sein Kampf für ein Stück Gerechtigkeit gründete im Glauben.

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



I Have a Dream

I say to you today, my friends, though, even though we face the difficulties of today and tomorrow, I still have a dream. It is a dream deeply rooted in the American dream.

I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: «We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal.»

I have a dream that one day on the red hills of Georgia sons of former slaves and the sons of former slave-owners will be able to sit down together at the table of brotherhood.

I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.

(...)

When we allow freedom to ring – when we let it ring from every city and every hamlet, from every state and every aity, we will be able to speed up that day when all of God's children black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual, «Free at last, Free at last, Great God a-mighty, Weare free at last.»

Auszüge aus der Rede «I Have a Dream»: www.archives.gov/press/exhibits/dream-speech.pdf

Heute sage ich euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen habe ich einen Traum. Es ist ein Traum, der tief verwurzelt ist im amerikanischen Traum.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages diese Nation sich erheben und der wahren Bedeutung ihres Credo's gemäss leben wird: «Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: dass alle Menschen gleich erschaffen sind.»

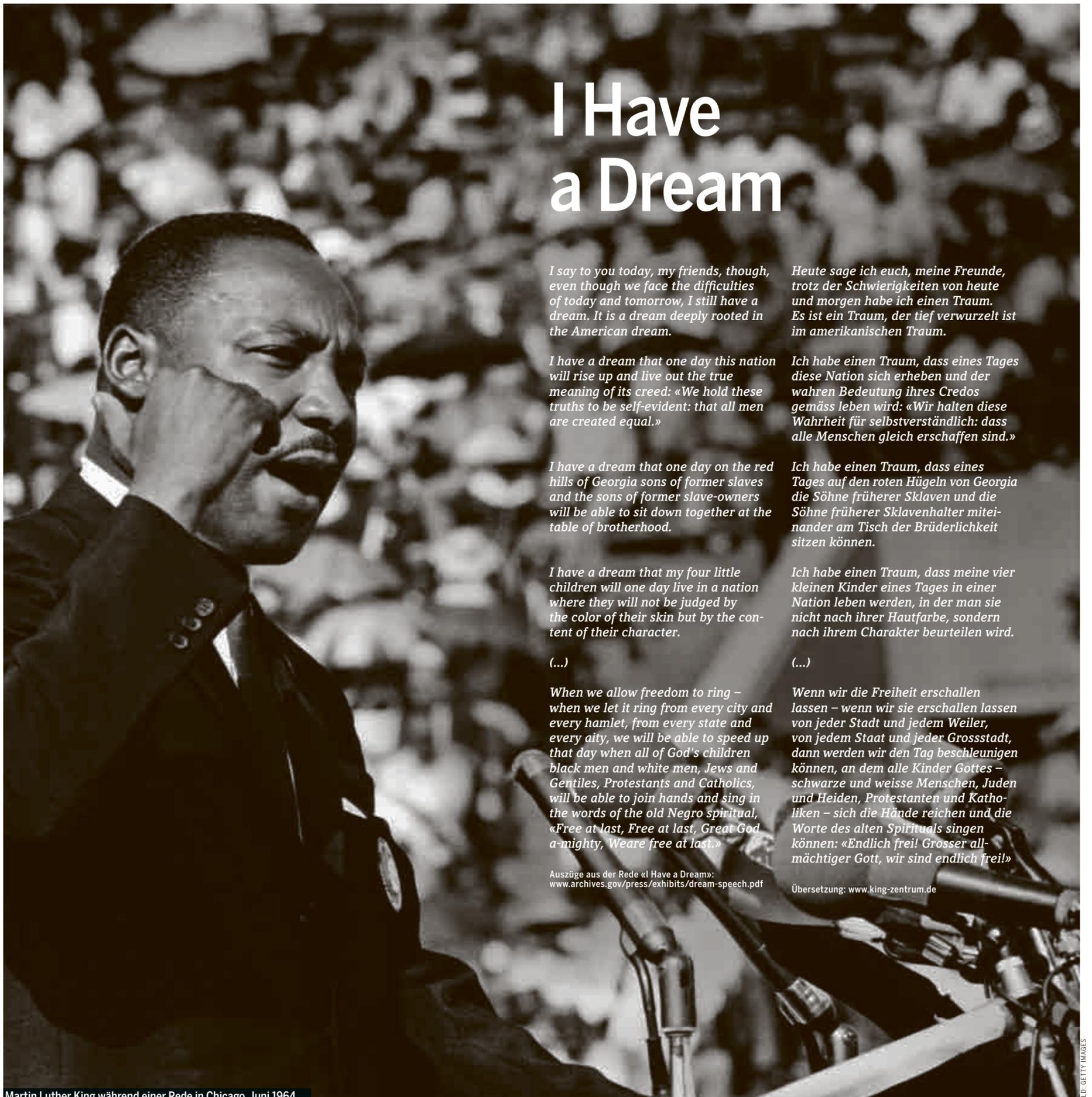
Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.

(...)

Wenn wir die Freiheit erschallen lassen – wenn wir sie erschallen lassen von jeder Stadt und jedem Weiler, von jedem Staat und jeder Grossstadt, dann werden wir den Tag beschleunigen können, an dem alle Kinder Gottes – schwarze und weisse Menschen, Juden und Heiden, Protestanten und Katholiken – sich die Hände reichen und die Worte des alten Spirituals singen können: «Endlich frei! Grosser allmächtiger Gott, wir sind endlich frei!»

Übersetzung: www.king-zentrum.de



Martin Luther King während einer Rede in Chicago, Juni 1964

Mit der Publishers Daily hat Spillane März 1965

Präsident Lyndon B. Johnson, April 1964



MILFELD

«Er übersetzte den amerikanischen Traum für die Schwarzen»

ZEITZEUGE/ Der Theologe und Journalist Al Imfeld lernte Martin Luther King 1963 kennen und arbeitete drei Jahre mit ihm zusammen. Er erinnert sich an Kings begeisternde Reden, sein Talent als Prediger, aber auch an seine kleinkarierte Träume und sein oft ängstliches Taktieren.

**AL
MILFELD, 78**

1933 am 26.2. in St. Louis in der USA, wo er als Sohn von Luther King zusammenlebte. Er war damals ein nicht-katholischer Protestant in Harlem. Danach kam er zum Southern Baptist Convention in 1955, wurde Mitglied der Baptist Church in 1956 und arbeitete für die Baptist Church in 1957. Er war Mitglied der Baptist Church in 1958 und arbeitete für die Baptist Church in 1959. Er war Mitglied der Baptist Church in 1960 und arbeitete für die Baptist Church in 1961. Er war Mitglied der Baptist Church in 1962 und arbeitete für die Baptist Church in 1963. Er war Mitglied der Baptist Church in 1964 und arbeitete für die Baptist Church in 1965. Er war Mitglied der Baptist Church in 1966 und arbeitete für die Baptist Church in 1967. Er war Mitglied der Baptist Church in 1968 und arbeitete für die Baptist Church in 1969. Er war Mitglied der Baptist Church in 1970 und arbeitete für die Baptist Church in 1971. Er war Mitglied der Baptist Church in 1972 und arbeitete für die Baptist Church in 1973. Er war Mitglied der Baptist Church in 1974 und arbeitete für die Baptist Church in 1975. Er war Mitglied der Baptist Church in 1976 und arbeitete für die Baptist Church in 1977. Er war Mitglied der Baptist Church in 1978 und arbeitete für die Baptist Church in 1979. Er war Mitglied der Baptist Church in 1980 und arbeitete für die Baptist Church in 1981. Er war Mitglied der Baptist Church in 1982 und arbeitete für die Baptist Church in 1983. Er war Mitglied der Baptist Church in 1984 und arbeitete für die Baptist Church in 1985. Er war Mitglied der Baptist Church in 1986 und arbeitete für die Baptist Church in 1987. Er war Mitglied der Baptist Church in 1988 und arbeitete für die Baptist Church in 1989. Er war Mitglied der Baptist Church in 1990 und arbeitete für die Baptist Church in 1991. Er war Mitglied der Baptist Church in 1992 und arbeitete für die Baptist Church in 1993. Er war Mitglied der Baptist Church in 1994 und arbeitete für die Baptist Church in 1995. Er war Mitglied der Baptist Church in 1996 und arbeitete für die Baptist Church in 1997. Er war Mitglied der Baptist Church in 1998 und arbeitete für die Baptist Church in 1999. Er war Mitglied der Baptist Church in 2000 und arbeitete für die Baptist Church in 2001. Er war Mitglied der Baptist Church in 2002 und arbeitete für die Baptist Church in 2003. Er war Mitglied der Baptist Church in 2004 und arbeitete für die Baptist Church in 2005. Er war Mitglied der Baptist Church in 2006 und arbeitete für die Baptist Church in 2007. Er war Mitglied der Baptist Church in 2008 und arbeitete für die Baptist Church in 2009. Er war Mitglied der Baptist Church in 2010 und arbeitete für die Baptist Church in 2011. Er war Mitglied der Baptist Church in 2012 und arbeitete für die Baptist Church in 2013.

übertrug. Imfeld debattierte in den nächsten Wochen über die Frage, ob er Luther King als Prediger in Harlem unterstützen sollte. Er war damals ein nicht-katholischer Protestant in Harlem. Danach kam er zum Southern Baptist Convention in 1955, wurde Mitglied der Baptist Church in 1956 und arbeitete für die Baptist Church in 1957. Er war Mitglied der Baptist Church in 1958 und arbeitete für die Baptist Church in 1959. Er war Mitglied der Baptist Church in 1960 und arbeitete für die Baptist Church in 1961. Er war Mitglied der Baptist Church in 1962 und arbeitete für die Baptist Church in 1963. Er war Mitglied der Baptist Church in 1964 und arbeitete für die Baptist Church in 1965. Er war Mitglied der Baptist Church in 1966 und arbeitete für die Baptist Church in 1967. Er war Mitglied der Baptist Church in 1968 und arbeitete für die Baptist Church in 1969. Er war Mitglied der Baptist Church in 1970 und arbeitete für die Baptist Church in 1971. Er war Mitglied der Baptist Church in 1972 und arbeitete für die Baptist Church in 1973. Er war Mitglied der Baptist Church in 1974 und arbeitete für die Baptist Church in 1975. Er war Mitglied der Baptist Church in 1976 und arbeitete für die Baptist Church in 1977. Er war Mitglied der Baptist Church in 1978 und arbeitete für die Baptist Church in 1979. Er war Mitglied der Baptist Church in 1980 und arbeitete für die Baptist Church in 1981. Er war Mitglied der Baptist Church in 1982 und arbeitete für die Baptist Church in 1983. Er war Mitglied der Baptist Church in 1984 und arbeitete für die Baptist Church in 1985. Er war Mitglied der Baptist Church in 1986 und arbeitete für die Baptist Church in 1987. Er war Mitglied der Baptist Church in 1988 und arbeitete für die Baptist Church in 1989. Er war Mitglied der Baptist Church in 1990 und arbeitete für die Baptist Church in 1991. Er war Mitglied der Baptist Church in 1992 und arbeitete für die Baptist Church in 1993. Er war Mitglied der Baptist Church in 1994 und arbeitete für die Baptist Church in 1995. Er war Mitglied der Baptist Church in 1996 und arbeitete für die Baptist Church in 1997. Er war Mitglied der Baptist Church in 1998 und arbeitete für die Baptist Church in 1999. Er war Mitglied der Baptist Church in 2000 und arbeitete für die Baptist Church in 2001. Er war Mitglied der Baptist Church in 2002 und arbeitete für die Baptist Church in 2003. Er war Mitglied der Baptist Church in 2004 und arbeitete für die Baptist Church in 2005. Er war Mitglied der Baptist Church in 2006 und arbeitete für die Baptist Church in 2007. Er war Mitglied der Baptist Church in 2008 und arbeitete für die Baptist Church in 2009. Er war Mitglied der Baptist Church in 2010 und arbeitete für die Baptist Church in 2011. Er war Mitglied der Baptist Church in 2012 und arbeitete für die Baptist Church in 2013.

und nicht als Sozialist. Er debattierte in den nächsten Wochen über die Frage, ob er Luther King als Prediger in Harlem unterstützen sollte. Er war damals ein nicht-katholischer Protestant in Harlem. Danach kam er zum Southern Baptist Convention in 1955, wurde Mitglied der Baptist Church in 1956 und arbeitete für die Baptist Church in 1957. Er war Mitglied der Baptist Church in 1958 und arbeitete für die Baptist Church in 1959. Er war Mitglied der Baptist Church in 1960 und arbeitete für die Baptist Church in 1961. Er war Mitglied der Baptist Church in 1962 und arbeitete für die Baptist Church in 1963. Er war Mitglied der Baptist Church in 1964 und arbeitete für die Baptist Church in 1965. Er war Mitglied der Baptist Church in 1966 und arbeitete für die Baptist Church in 1967. Er war Mitglied der Baptist Church in 1968 und arbeitete für die Baptist Church in 1969. Er war Mitglied der Baptist Church in 1970 und arbeitete für die Baptist Church in 1971. Er war Mitglied der Baptist Church in 1972 und arbeitete für die Baptist Church in 1973. Er war Mitglied der Baptist Church in 1974 und arbeitete für die Baptist Church in 1975. Er war Mitglied der Baptist Church in 1976 und arbeitete für die Baptist Church in 1977. Er war Mitglied der Baptist Church in 1978 und arbeitete für die Baptist Church in 1979. Er war Mitglied der Baptist Church in 1980 und arbeitete für die Baptist Church in 1981. Er war Mitglied der Baptist Church in 1982 und arbeitete für die Baptist Church in 1983. Er war Mitglied der Baptist Church in 1984 und arbeitete für die Baptist Church in 1985. Er war Mitglied der Baptist Church in 1986 und arbeitete für die Baptist Church in 1987. Er war Mitglied der Baptist Church in 1988 und arbeitete für die Baptist Church in 1989. Er war Mitglied der Baptist Church in 1990 und arbeitete für die Baptist Church in 1991. Er war Mitglied der Baptist Church in 1992 und arbeitete für die Baptist Church in 1993. Er war Mitglied der Baptist Church in 1994 und arbeitete für die Baptist Church in 1995. Er war Mitglied der Baptist Church in 1996 und arbeitete für die Baptist Church in 1997. Er war Mitglied der Baptist Church in 1998 und arbeitete für die Baptist Church in 1999. Er war Mitglied der Baptist Church in 2000 und arbeitete für die Baptist Church in 2001. Er war Mitglied der Baptist Church in 2002 und arbeitete für die Baptist Church in 2003. Er war Mitglied der Baptist Church in 2004 und arbeitete für die Baptist Church in 2005. Er war Mitglied der Baptist Church in 2006 und arbeitete für die Baptist Church in 2007. Er war Mitglied der Baptist Church in 2008 und arbeitete für die Baptist Church in 2009. Er war Mitglied der Baptist Church in 2010 und arbeitete für die Baptist Church in 2011. Er war Mitglied der Baptist Church in 2012 und arbeitete für die Baptist Church in 2013.

Al Imfeld, wo waren Sie am 28. August 1963, als Martin Luther King seine weltberühmte «I have a dream»-Rede in Washington hielt? Auf dem Atlantik, auf dem Schiff «Honorific», unterwegs nach New York, wo ich drei Tage später, am 31. August, anlegte. Ich habe die Rede am Radio in der Schiffskabine. Die «Voice of America» übertrug sie live.

Wahrscheinlich dankt Sie dafür, dass gerade Sie solche Geschichten nicht? Nein. Zur literarischen Rede wurde «I Have a Dream» erst im Rückblick – und in Europa nicht als in den USA. Aber natürlich war es damals ein Ereignis. Schwarze Schiffsbesatzungen sprachen sich an, sagten begeistert, gleich wendete etwas ganz Wichtiges am Radio zu hören an. Auch ich war tief bewegt. Doch so richtig begeistert hat mich der gesamte Winter. King erst später, als ich ihn und Kingbesatzungen und Schwarze sprechen hörte und sprachte sah.

Was war dem Martin Luther King bei? Ein grandioser Redner, ein Verzauberer mit dem ganzen Paros und Charisma des Baptistepredigers aus der Südstaaten. Seine Reden, die eigentlich immer in Predigten waren, hatten einen Seg, dem sich seine schwarze Anhängerschaft nicht entziehen konnte: mit dem rhetorischen Singsang der Wirtin und Sumpfprediger, mit dem Zitat aus Bibel, US-Verfassung und Abraham-Lincoln-Brede.

Hat er auch Sie verzaubert? King konnte einen schon in Tikken sehen. Er hatte die unverwundliche Gabe, eine ganze Welt aus dieser Tiefe,

deren Unterbewusstsein hervorzuholen, «I Have a Dream». Das ist ein Bild, ein Bewusstsein der Bilderwelt, das die nicht so schnell vergibt. «Oh, die eines of Babylon». Das ist ein innerweltliches Erlebnis, das dich in die Rolle eines Exilanten versetzt, der voller Sehnsucht nach Aufbruch nach Heimat dröhnt.

Sie haben Martin Luther King in dem persönlichen kennengelernt. Wie kam das? Im September 1963 war ich eine Woche als Priester in der römisch-katholischen St.-Joseph-Kirche an der 125. Straße in New York. Schwarzenprediger Harlem an. Er war ein Mann, King in einer Reihe wurde über Gewöhnliches ab. Über 300 Schwarze versammelten sich jeweils dort. Wie sich der Bürgerrechtsbewegung, dass Civil rights movement

«King war ein grosser Redner, ein Verzauberer mit dem Paros und Charisma des Baptistepredigers aus den Südstaaten.»

erschlossen wurde, musste wenigstens seine Vorbereitungsphase besuchen. King wollte auf keinen Fall, dass ein Konflikt gelänge, die er organisierte, wie aus dem Demokratisieren der Erwerbslosen geschah, mit Trümpfen gefüllt und Parolen standen oder gar Gewalt ausgeübt wurde. Gewaltlosigkeit war für Martin Luther King Spitzmaße in seiner Gewalt. Das war es auch für mich. Deren ging ich hin.

Belastete Sie als Missionar keine Probleme? Doch, natürlich. Sie war einmündig das Verbot zwischen Segregation, Konflikt Francis Spellman, mit der Bürgerrechtsbewegung in Kontakt zu treten. Der Kardinal war eine überlappende Kommandatur. Da war aber auch das intensive Misstrauen der Schwarzen. Jeder Weiße, der in ihrer Reihen auftauchte, war per se ein CIA-Agent.

Auch für King? In 1963 nicht. Es nicht beachten er nicht weiter, da er nach dem Kurs wandelnd durch die Reihen ging – und auch meine Karte drückte. Doch das zweite Mal, wenn ich mich nicht entsinne, sagte er zu mir: «Wie konnte Sie als Weiße hier an sein? Sind Sie ein Spion? In meinem jugendlichen Eifer, ich war damals 28 Jahre alt, redete ich auf ihn ein, brachte meine Vision aus für ein Bildnis zwischen der Bürgerrechtsbewegung in der USA und dem anticolonialistischen Kampf der Wölfer Afrikas.

Was regierte King? Überwacht, erriet, aber auch irgendwie unversichert. Wir waren nie auf Abstand gekommen. Doch für King war der Antirassismus, 1940er Jahre als 17-Jähriger, 17 unruhige Wochen anwesend, weil wir die Geschichte des Kolonialismus, des Slaves, der Arbeit in Südafrika, der Unruhe in Afrika. Da war er durch und durch konzentriert US-Amerikaner ohne große Weisheit, ohne literarische Weisheit.

Und doch schienen Sie King übermüht zu haben. Sie wurden ein enger Mitarbeiter?

Ja, mit seiner Erfindung durfte ich danach an der Vorbereitungskomitee über die historische Dimension der Schwarzen Emancipation mitwirken – über den Paratexten eines. Zum Beispiel über den Januarius Martin Luther King im Jahr 1964 in New York mit Anführern von Schwarzen in Harlem provozierte – und die Bürgerbewegung nach Afrika propagierte. King sagte: «Mehrfache Kurse – über weniger nicht für Schwarze werden nur das eine, das viele Bürger und Mitarbeiter hier in der USA.»

Was war Martin Luther King für ein Mensch? Ein sehr menschlicher. Tiefen. Seine harte Anrede, man könnte ihn als Kommandeur



John Lewis kämpft in Los Angeles, Juli 1963



Der Prediger und Engländer, Januar 1964



ten verdrängten. Sie schickte er 1964 bewusst nach als Beobachter an den Sit-inkongress gegen Nelson Mandela in Südafrika – mit dem Hinweis: «Du bist Weissler, du bist ein Nichts. Wie schwarze Amerikaner aber dürfen sie nicht an der Seite der Anti-Apartheid-Kämpfer stehen.»

Welcher Zeitschrift herrschte damals in den USA vor?
Einerseits eben dieser übertriebene Antikommunismus. Es war Kultur Krieg. Schen zu dem New Bedford stand unter Sozialismus Verdacht. King nicht erstens auch politisch. Das ging so weit, dass er

gerichtlich hat er ja, das was Kennedy für die weissen Liberalen, darunter, als Team für die Schwarzen überlassen. Aus dem Amerikaner Dream machte er einen Black American Dream. Zudem inspirierte Kennedy als erster Kandidat auf dem Präsidentenwahl alle Misionisten, ihre Rechte einzufordern.

Zurück zu King: Was ist ein heutiger Streit mit grösstem Interesse?
Dass er als erster Schwarzer in den amerikanischen Himmel aufgenommen wurde, mit eigenem Gedenktag, der in den USA seit 1986 rund um seinen Geburtstag am 15. Januar gefeiert wird.

«King war durch und durch bornierter Amerikaner ohne historischen Tiefblick.»

nur wenige Frauen zu seinen Männern zählte, die dabei in einem eigenen Bedürfnis von den Männern getrennt, zu gehen hatten. Es sollte nicht der Kampf eines Theaters sein, sondern, in der Bürgerrechtsbewegung herrsche so etwas wie freie Sexualität.

Es waren doch auch die Jahre John F. Kennedys, der den USA grossen Ruhm, Fortschritt und den Aufbruch zu neuen Ufern versprach – bis hin zum Mond.
Das war das andere Gesicht des Zeitalters. Und ganz wichtig für King. Er

Aber es war doch vor allem sein Verstand, dass die Schwarzen zum ersten Welt- und Bürgerrecht kam?
Nur durch hat Martin Luther King da seine grossen Verdienste. Aber ohne die Diskussionsgespräche der Präsidenten Kennedy und Johnson wäre das alles nicht geworden. Zudem: King ging in seinen politischen Forderungen

lange Zeit bewusst nicht über den Weltrecht hinaus. Das war seine Leistung – aber auch seine Grenze. Die radikalen Afroamerikaner, die Black Power Bewegung, die Black Panthers und Black Muslims, warnten dies alles auch mehr und mehr vor.

Was hätte es denn den Schwarzen Amerika gebracht, sich zu radikalisieren und sich mit den Schwarzen Afrika zu verbinden – wie Sie dies Ring am Anfang?
Ehrlich gesagt, weiss ich es nicht. Ich sage es, King Vision war eigenlich sehr

Kampf für Bürgerrechte

Nach dem Bürgerrecht 1964 war die Situation der USA zwar überwiegend positiv, doch die Bürgerrechtsbewegung war nicht beendet. Die Bürgerrechtsbewegung in der USA (Civil Rights Movement) setzte sich mit Anfang des 20. Jahrhunderts für die Gleichberechtigung der Afro-

amerikaner ein. Die Überwindung des Rassismus in 1964 begann der Kampf Martin Luther King für die Rechte der Schwarzen. Auslöser war der Gesetzgebungsprozess Schwarze, die in Montgomery (Alabama) einen Boykott des öffentlichen Busses starteten. King, Bürgerrechtler in Montgomery, führte zum Abschluss der Bürgerrechtsbewegung

den Akt der ersten grossen Massendemonstration in Selma (Alabama) Ende 1963. In der Folge wurde die Registrierung mehr afroamerikanischer Bürger abgeschlossen. **BERLIN**, King wird nicht länger als US-amerikaner angesehen, sondern als weltweite Figur. King erhielt – als erster schwarzer Amerikaner – den Nobelpreis für den Friedensnobelpreis August 1964. Am 28. April 1968

bestimmte er die letzte seiner Rede in einer Rede in Memphis, Tennessee, wenige Wochen vor seinem Tod. Der Kampf für die Bürgerrechte wurde als ein Kampf für die Gerechtigkeit für alle Menschen angesehen. Am 28. April 1968

bestimmte er die letzte seiner Rede in einer Rede in Memphis, Tennessee, wenige Wochen vor seinem Tod. Der Kampf für die Bürgerrechte wurde als ein Kampf für die Gerechtigkeit für alle Menschen angesehen. Am 28. April 1968

bestimmte er die letzte seiner Rede in einer Rede in Memphis, Tennessee, wenige Wochen vor seinem Tod. Der Kampf für die Bürgerrechte wurde als ein Kampf für die Gerechtigkeit für alle Menschen angesehen. Am 28. April 1968

bestimmte er die letzte seiner Rede in einer Rede in Memphis, Tennessee, wenige Wochen vor seinem Tod. Der Kampf für die Bürgerrechte wurde als ein Kampf für die Gerechtigkeit für alle Menschen angesehen. Am 28. April 1968

bestimmte er die letzte seiner Rede in einer Rede in Memphis, Tennessee, wenige Wochen vor seinem Tod. Der Kampf für die Bürgerrechte wurde als ein Kampf für die Gerechtigkeit für alle Menschen angesehen. Am 28. April 1968

bestimmte er die letzte seiner Rede in einer Rede in Memphis, Tennessee, wenige Wochen vor seinem Tod. Der Kampf für die Bürgerrechte wurde als ein Kampf für die Gerechtigkeit für alle Menschen angesehen. Am 28. April 1968

RELIGION UND REVOLUTION

Weltveränderer mit der Bibel in der Hand

Religionen nicht agieren und Konfliktsituationen sind ein beliebtes Szenario. Die Bibel wird oft wegen des Religiösen oder besser bei religiösen Menschen – oft auch Friedfertigen – als Gerechtigkeit empfunden. Menschen, die weltweit so beliebt sind, sind nicht selten.

VERTEIDEN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

des Folgen für die Geschichte hatte – und immer noch hat – ist für die Welt nicht gering. Er wandelt über dem, nur die grössten Gefühle zu erreichen. In der kleinen Kirche der «First Baptist Church» in Atlanta, Georgia, wurde er am 4. April 1968 ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

VERÄNDERN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

er bereit sein machen, aber mit der Bibel in der Hand sein Welt. Die Bibel als Aufbruchspunkt, als Zukunftsvision. Die Bibel zeigt, wie man die Welt verändern kann. Die Bibel zeigt, wie man die Welt verändern kann. Die Bibel zeigt, wie man die Welt verändern kann.

WERKEN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

VERÄNDERN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

VERÄNDERN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

VERÄNDERN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

VERÄNDERN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

VERÄNDERN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

VERÄNDERN Die Liebe der gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer umfasst allein in 70 Jahren mehr als 100 Millionen Menschen. Luther King war ein herausragendes Persönlichkeitsbild, das von den Nazis am 4. April 1948 in der Stadt Berlin ermordet wurde. Der Pastor von der First Baptist Church in Atlanta, Martin Luther King Jr., wurde am 4. April 1968 in Memphis ermordet. Er war ein wichtiger Führer der Bürgerrechtsbewegung.

An einer Demonstration in Selma, März 1965



Der Trauerzug durch Atlanta am 9. April 1968



BILDER: GETTY IMAGES

GASTBEITRAG

«Amerika ist nie so getrennt wie am Sonntagmorgen»



Irene Monroe, Cambridge, MA

Martin Luther King wäre dieses Jahr 84-jährig geworden. Wie würde er die Welt sehen, müsste er noch immer kämpfen, wovon würde er träumen? Sähe er seine Ziele erreicht?

TRÄUME. Im Weissen Haus ist der Wandel offensichtlich. Seit 2008 regiert mit Barack Obama der erste schwarze Präsident. Das amerikanische Volk hat ihn damals gewählt und 2012 bestätigt. Meine Vorfahren, die als Sklaven am Weissen Haus mitgebaut haben, hätten sich nie träumen lassen, dass dort dereinst einer der Ihren einzieht. Aber ist damit alles erreicht, wovon King träumte? In den USA sind Afroamerikaner immer noch nicht überall gleichgestellt. Viele haben ja Kings Forderungen als reinen Rassenkampf verstanden, aber King wollte mehr. Er hat gesagt: «Unser Kampf für Menschenrechte ist ein Kampf gegen alles Unheil in dieser Ge-

sellschaft. Und vielleicht erreichen wir damit unendlich viel mehr als nur die Überwindung der Rassenschränken.»

Ich frage mich: Haben wir das tatsächlich erreicht? Ich blättere mich durch Kings Biografie und seinen Nachlass und entdecke darin viel Ungerechtigkeit. Zum Beispiel Kings Haltung gegenüber seiner Frau. Und die Art und Weise, wie er Homosexuelle behandelte. Er liess beispielsweise den schwulen Bürgerrechtler Bayard Rustin immer nur hinter den Kulissen arbeiten! All das lässt mich zweifeln: Hätte King auch für die Homosexuellen Gerechtigkeit gefordert? Rustin sagte 1986, kurz vor seinem Tod: «Das Barometer, wo wir in Fragen der Menschenrechte stehen, ist nicht mehr die schwarze Community, es ist die schwule Community. Das ist die Gruppe, die am leichtesten misshandelt werden kann.»

GRÄBEN. Es gibt sie noch, die Brüche. Und ich frage mich: Würde King, wenn er noch unter uns wäre, hinschauen, die Gräben ansprechen, die durch die Gesellschaft gehen? Würde er uns den Spiegel vorhalten, uns auffordern, unsere Scheinheiligkeiten im Alltag zu hinterfragen? Er müsste es. Und er müsste uns immer noch ermahnen, dass wir nicht heil werden können in einer un-heilen Welt? Ich hoffe, dass er es täte. Denn das ist vielleicht das Wichtigste und

das Schwierigste, was uns King gelehrt hat: dass wir uns selber heilen müssen, wenn wir die Welt heilen wollen.

KRÄFTE. Ernest Hemingway schrieb in seinem Buch «Der alte Mann und das Meer» sinngemäss: Die Welt versucht, uns alle zu brechen. Einige zerbrechen wirklich, andere entwickeln neue Kräfte. Ich will Kings Vermächtnis so verstehen: Wir müssen weiter kämpfen, immer wieder aufstehen, uns auflehnen. Nicht nur gegen Rassismus, auch gegen Antisemitismus, Homophobie, Sexismus, Klassenunterschiede ... Wir müssen uns gegenseitig beistehen. Und uns nicht auseinandertreiben lassen. Gerade auch in den Kirchen. Amerika ist nie so rassengrenztrennt wie sonntagmorgens um 11 Uhr, wenn der Gottesdienst beginnt. Aber: Das ist eine selbst gewählte Segregation. Dabei sollte Religion uns doch zusammenbringen. Wir haben uns einiges zu geben. Wir können unsere Geschichten teilen. Ich bin in einer schwarzen Gemeinde grossgeworden. Meine Vorfahren waren Sklaven, die als Christen lernen durften, was Freiheit ist. Ich selber bin eine lesbische schwarzafrikanische Christin. Und will dazugehören – wie alle anderen.

IRENE MONROE ist Autorin und Pfarrerin. Sie lebt in Cambridge, Massachusetts; www.iremonroe.com. Übersetzung aus dem Amerikanischen: Rita Jost

begrenzt. Hinter seinem grossen Traum gabs den kleinen, kleinbürgerlichen: King träumte vom Aufstieg der Schwarzen in die Mittelschicht, auch von seinem Aufstieg.

Schaffte er ihn selbst?

Er träumte vom «magnificent home», vom eigenen, schönen Haus. Am Schluss hatte er ein solches – an bester Lage in Atlanta, Georgia. Er hing an Statussymbolen, an Autos etwa: An Grossanlässen liess er sich stets im grossen schwarzen «Amerikaner» kutschieren.

Das macht doch den alles überragenden Martin Luther King menschlich.

Sicher. Ich mache ihm deswegen ja auch keinen Vorwurf. Jeder und jede, auch wir, sind Kinder unserer Zeit, können aus unserem Milieu nur Schritt für Schritt ausbrechen. Aber man sollte einfach beides sehen: Kings heldenhaftes Leben für die Schwarzen einerseits – sein kleinliches, sogar verworrenes Innenleben andererseits.

«King träumte vom Aufstieg der Schwarzen in die Mittelschicht. Er selbst wünschte sich sehnlichst ein eigenes, schönes Haus.»

Verworrenes Innenleben?

Ich stand ihm nahe, wurde für ihn mit der Zeit so etwas wie ein weisser Schutzgeist. Darum hatte ich einen intimen Einblick in sein Leben, auch in seine ausserehelichen Eskapaden. Ich habe darüber erst zu sprechen begonnen, nachdem auch Coretta Scott King, die Witwe Kings, davon geschrieben hatte.

Wie erlebten Sie King diesbezüglich?

Vor grossen Märschen, grossen Reden war er wahnsinnig nervös und sexuell erregt. Da musste er ins Puff. Und ich hatte diese Besuche in Chicago, Philadelphia und Washington zu organisieren. Ich hab ihm jeweils gesagt: «Onaniere doch!» Doch das ging nicht, das liess seine Theologie nicht zu. Puff ja, Onanie nein, Onanie war die grössere Sünde.

Was hatte denn King für eine Theologie?

Eine sehr einfache, obwohl er ja eine Doktorarbeit geschrieben hat. Als Predi-

ger war er stark, als Theologe schwach, hing er letztlich dem dualistischen südstaatlichen Gut-Böse-Fundamentalismus an. Geprägt hatte ihn seit seiner Jugend das Alte Testament mit dem Sklavendasein der Juden in Ägypten, dem gloriosen Auszug, dem langen Gang durch die Wüste – und mit dem babylonischen Exil. Immer wieder beschäftigte er sich mit Moses. Er hat sich wohl selbst als kleiner Moses gesehen. Das Neue Testament interessierte ihn nur am Rand.

1966 verliessen Sie die USA: Erinnern Sie sich an Ihre letzte Begegnung mit Martin Luther King?

Und wie! Er wirkte erschöpft. Er sagte, er glaube, dass seine Zeit abgelaufen sei, er wisse nicht, wie es weiter gehen soll. Er sah, wie sein Einfluss schwand, vor allem unter der schwarzen Bevölkerung in den Nordstaaten. Und King war tief schockiert, dass Kräfte wie die Black Panthers aus seiner Bürgerrechtsbewegung heraus gewachsen waren. Er sprach fast prophetisch.

Am 4. April 1968 wurde Martin Luther King ermordet. Wie reagierten Sie, als die Schreckensnachricht Sie erreichte?

Schockiert, aber nicht überrascht. Die Botschaft erreichte mich telegrafisch im damaligen Rhodesien, wo ich als Missionar tätig war. Ich sah es kommen und zwar seit seiner Häuserkampagne 1966 in Chicago. Martin Luther King hatte damit einen Strategiewechsel in Richtung «Poor People's Power» – Macht für die Armen – einleiten wollen. Ohne dass ihm dies zunächst bewusst war, hatte er sich in Chicago mit der Mafia angelegt, die dort das Immobiliengeschäft total kontrollierte. Die Mafia verzieh ihm nie, dass er ihre Geschäfte zu stören wagte.

Sprung in die Gegenwart: Ist Kings «I Have a Dream» heute Wirklichkeit?

Leider nein. Trotz Obama. Im Süden ist zwar einiges in Bewegung gekommen. Aber man beschönigt furchtbar, wenn man sagt, die Rassenfrage sei in den USA kein Thema mehr. Was mich besonders traurig macht: Die Solidarität in der afroamerikanischen Community spielt überhaupt nicht mehr. Die neue schwarze Ober- und Mittelschicht, die es jetzt gibt, schämt sich ihrer Brüder und Schwestern ganz unten.

Sind Sie je wieder in Harlem gewesen?

Vor ein paar Jahren. Und ich war schockiert zu sehen, wie das schwarze West-Harlem vor sich dahindämmert – und Ost-Harlem, wo die Latinos, die Puerto-Ricaner leben, im Aufbruch pulsiert: Da werden Jobs geschaffen, Kleinjobs, auch innerhalb der Familie, der Kleinkapitalismus blüht.

Entwicklung funktioniert nur kapitalistisch?

Don't tell me that! Aber ich muss es mit meinen 78 Jahren sagen – nach all meinen Reisen durch Afrika, Amerika und Asien: Kommt etwas Kapitalismus rein, ziehts ein bisschen an. Gleichheitsforderungen allein bringen es nicht. Kleinka-

pitalismus und innerfamiliäre Solidarität: Vielleicht ist das in der jetzigen Epoche der Mix, der aus der Armut führen kann.

King wäre jetzt 84-jährig. Was würde ihn heute wohl am meisten befremden?

Eine schwierige Frage. Irritieren würde ihn bestimmt die Wichtigkeit, die heute all die Gender- und Beziehungsfragen haben. Die Gleichheitsforderungen der Schwulen und Lesben, der Bisexuellen und der Transsexuellen: Das wäre wohl nicht sein Ding. Das könnte er als Baptistenprediger mit seiner fundamentalistischen Religiosität wohl kaum in Einklang bringen.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER UND FELIX REICH

Der Kelch der Verführung

WAGNERJAHR/ Der Heilige Gral hat bis heute nichts von seiner Faszination eingebüsst – dem Komponisten Richard Wagner sei Dank.

In den höchsten und leisesten Tönen künden die Violinen von einem Geheimnis, das sich anschickt, aus jenseitigen Sphären zur Erde niederzuschweben. Nach und nach schwellen die Orchester-töne an und sinken in tiefere Regionen. Und da – aus dem Dunst schält sich ein prachtvolles Gefäss heraus, ein leuchtender Pokal, religiöses Symbol des immerwährenden spirituellen Glücks. Es ist der Heilige Gral, jenes sagenumwobene Gefäss, von dem die Ritter des Abendlands träumten und die Dichter sangen – der Schlüssel zum Paradies.

Nun wallt und wogt das Orchester, steigert sich zum Fortissimo, untermalt die Gegenwart des Himmelsbeckers in den sattesten Klangfarben. Nur kurz währt jedoch die Ekstase; bald werden die Klänge wieder leiser, das sinfonische Brausen verebbt und verflüchtigt sich. Ein letztes Aushauchen der Violinen noch, dann ist die Vision zu Ende – und damit auch die berühmte Gralsouvertüre aus der Oper «Lohengrin» von Richard Wagner, dessen 200. Geburtstag die musikliebende Welt heuer feiert.

LEBENDIGER MYTHOS. Richard Wagner (1813–1883), der deutsche Opernrevolutionär der Hochromantik, ist bekannt für seine Götter- und Heldengestalten aus der altgermanischen Sagenwelt. Ebenso sehr liebte und verklärte er aber auch das Mittelalter, was sich unter anderem in seinen Opern «Lohengrin» und «Parsifal» niederschlug. In beiden Werken nimmt der Heilige Gral einen wichtigen

«Bei Wagner findet sich ohne Zweifel einiges an Spiritualität, aber er hat sie vermischt mit perfekter Verführung.»

ANDRES BOSSHARD

Platz ein. Wagner ist es zu verdanken, dass dieser Mythos zu neuem Leben erwachte und bis heute die Fantasie von Kunstschaffenden, Suchenden und Träumenden beflügelt, man denke zum Beispiel an Dan Browns Bestseller «Sakrileg» oder an den Indiana-Jones-Film «Der letzte Kreuzzug».

Was aber ist der Heilige Gral eigentlich, und was hat er mit Richard Wagner



Der Heilige Gral weckt Emotionen – wie hier in der «Parsifal»-Inszenierung am Opernhaus Zürich

zu tun? Zunächst: Die Wurzeln des Legendenkreises rund um den Gral sind vorchristlich. Schon die Kelten kannten in ihrer Mythologie ein kelch- oder kesselförmiges Gefäss, das nie leer wird. Später ging dieses Sinnbild der Fülle in die christliche Vorstellungswelt über und mutierte zum Gral, zum Trinkbecher Jesu also, in dem Joseph von Arimathäa das Blut des Gekreuzigten aufgefangen haben soll. Im apokryphen (nicht anerkannten) Nikodemusevangelium brachte Joseph das Kleinod nach England, wo sich dessen Spuren verloren.

Erzählungen um den legendären König Artus entstanden, in denen die Ritter der Tafelrunde sich aufmachen, den Schatz zu finden und mit dessen Hilfe die Welt zu erlösen. Der Gral war im höfischen Denken des Mittelalters so allgegenwärtig, dass manche Ritterturniere in Deutschland als Gralspiele bezeichnet wurden. Aus diesen lärmigen Anlässen bildete sich das Wort «gralen» heraus, das sich bis heute in der Form von «grölen» erhalten hat.

PERFEKTE VERFÜHRUNG. Eine zentrale Rolle spielt der Gral als mystischer Abendmahlskelch in Wagners Oper «Parsifal». «Das Werk wird noch heute oft am Karfreitag aufgeführt», sagt der Zürcher Musikwissenschaftler und Klangkünstler Andres Bosshard. Doch mit dem Geist des Christentums lasse es sich nicht wirklich in Einklang bringen. «Bei Wagner findet sich ohne Zweifel einiges an

Spiritualität, aber er hat sie vermischt mit perfekter Verführung.»

Das werde, führt Bosshard aus, unter anderem am Beispiel der Gralsglocken ersichtlich. Für diese Glocken, die bei «Parsifal» in der Abendmahlsszene ertönen, kommen in der Regel Klangröhren zum Einsatz. Wagner selbst schwebten jedoch andere Glocken vor, solche, die bisher ungehörte Klänge erzeugten und auf diese Weise dem idealen, himmlisch-entrückten Ton möglichst nahe kamen. Eine befriedigende Lösung fand er zwar nicht, doch blieb er zeitlebens auf der Suche nach dem perfekten Glocken-klang für seine musikalisch-dramatische Abendmahlsinszenierung.

NEUROTISCHER DRANG. «Die Gralsglocke ist bei Wagner gewissermassen die Quintessenz des Tons», erklärt Bosshard. Gerade darin zeige sich, dass Wagner mit dem «Parsifal» kein wahrhaft christlich-kirchliches Werk geschaffen habe. «Ihm ging es nicht um das Wort Gottes, sondern um den Ton Gottes.» Also um eine universelle Religiosität, die aus Klangrausch, Symbolik und Ritual aufgebaut sei – und dem fast neurotischen Drang nach der perfekten Inszenierung. «Perfektion hat aber mit christlicher Spiritualität wenig zu tun, denn Glauben lebt auch aus Zweifel und Kritik.»

So gesehen wurde der – übrigens evangelisch getaufte – musikalische Titan letztlich zum Schöpfer einer eigenen Religion, in der die von ihm geschaffene Bühnenvelt zur spirituellen Realität erhoben wurde. **HANS HERRMANN**

Wagners Klänge aus den Bäumen

In Tribschen bei Luzern steht auf einer kleinen Halbinsel das Herrenhaus, das Richard Wagner mit seiner Familie von 1866 bis 1872 bewohnte. Derzeit rieseln aus den Parkbäumen Töne, Klangfetzen und musikalische Zitate. Der Musiker Andres Bosshard hat seine Klanginstallation zum 200. Geburtstag des deutschen Komponisten so aufgebaut, dass man in dessen Schaffensprozesse glaubt Einblick nehmen zu können.

KLANGINSEL TRIBSCHEN. Bis 30. November 2013, www.richard-wagner-museum.ch

SPiritualität IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Publizist
und Buchautor



Immer dabei, aber nie zu fassen

BEGLEITER. Er verfolgt uns, leise und unaufdringlich. Er kommt und geht, ohne Spuren zu hinterlassen. Er huscht vorbei, spielt mit uns, narrt uns. Er verzerrt unser Abbild, lässt Grosse schrumpfen und Kleine wachsen. Wir können ihm nicht davonlaufen, er uns auch nicht. Doch meist bemerken wir ihn gar nicht, und er ist einfach da, unser stiller Begleiter, der Schatten.

NICHTS. Der Schatten geniesst keinen guten Ruf. In vielen Kulturen wird er mit der Unterwelt, mit Tod und Verderben in Verbindung gebracht. Die Schattenseite einer Sache ist bekanntlich schlecht. Negative Erlebnisse hinterlassen einen Schatten auf der Seele. Und wer im Schatten steht, wird übersehen. Genau genommen führt selbst der Schatten ein Schattendasein. Er bleibt eine Form ohne Materie, ein flüchtiges Nichts. Höchste Zeit also, ihn aus dem Schatten zu holen!

KONTUREN. Eine Welt ohne Schatten wäre eine flache, einförmige Welt. Um Räume in ihren Tiefendimensionen wahrnehmen zu können, brauchen wir die Schattenlinien. Sie verleihen den Dingen Konturen. Selbst der Himmel konnte erst mithilfe des Schattens vermessen werden. So schloss Aristoteles aus der Beobachtung des Erdschattens auf dem Mond, dass die Erde eine Kugel ist. Jahrhundert später brachte der Schatten der Venus das alte Weltbild zu Fall: Galilei deutete ihn als Beweis, dass nicht die Erde, sondern die Sonne im Zentrum steht.

LICHTSPUR. Wo Licht ist, ist auch Schatten, heisst es. Umgekehrt ist es genauso richtig: Wo Schatten ist, ist auch Licht. Der Schatten als Gegenpol zum Licht bleibt auf dieses angewiesen, um existieren zu können. Er erzählt vom Licht. Er ist die sichtbare Spur, welche das Licht, das auf ein Hindernis trifft, hinterlässt. Er bewegt sich im Grenzbereich zwischen dem Licht und der Materie.

PERSÖNLICHKEIT. Ohne Schatten lässt sich kaum leben, wie Adelbert von Chamisso's trauriges Märchen von Peter Schlemihl zeigt: Dieser verkauft seinen Schatten an den Teufel. Ein Geschäft, das er bald bereut. Denn als Mann ohne Schatten ist er seinen Mitmenschen unheimlich und wird gemieden. Mit seinem Schatten hat er einen Teil seiner Persönlichkeit verloren. Vergeblich versucht er, den Handel rückgängig zu machen.

KOSTBARKEIT. Tragen Sie also Sorge zu Ihrem Schatten! Er ist kostbar. In der Südsee sollen sich die Menschen früher zur Mittagszeit kaum aus dem Haus getraut haben aus Angst, ihren Schatten für immer zu verlieren. Tatsächlich verschwindet er fast, wenn die Sonne senkrecht am Himmel steht. Doch wir erhalten unseren dunklen Begleiter garantiert zurück. Schon am frühen Nachmittag heftet er sich wieder still an unsere Fersen und folgt uns überall hin. Wahrscheinlich bemerken wir ihn nicht einmal, obwohl er zu uns gehört.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert
Biblisches, Christliches und Kirchliches –
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

S A K R A M E N T

Gott ist Geheimnis. Spirituell wache Menschen umkreisen es in Gedanken, möchten dieses Heilige aber auch erfahren, es be-greifen. Die christliche Gemeinschaft hat solch leibhaftiges Glaubenserlebnis von Anfang an gepflegt, indem sie die Handlungen und Aufforderungen Jesu fortsetzte: Sie taufte, hielt Mahlgemeinschaft, heilte Kranke oder sprach Vergebung zu.

Vom 2. Jahrhundert an werden im Kirchenlatein die Begriffe «sacramentum» und «mysterium» gleichbedeutend verwendet. Augustin (†430) nannte die

Sakramente «sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit» oder auch die «sichtbare Verkündigung des Evangeliums». Sakramente sollen Gott nicht beweisen oder Magisches bewirken, sie sind «irdische Abbilder, die helfen, himmlische Dinge zu erkennen», wie der Genfer Reformator Calvin später ausführte.

An der unterschiedlichen Deutung und Anzahl der Sakramente zerstritt und spaltete sich die Christenheit immer wieder. Doch während sich die theologischen Positionen wieder angenähert haben, halten sich machstrategische Un-

terschiede hartnäckig. In der unterkühlten ökumenischen Bewegung regen sich doch schwache Hoffnungszeichen: Noch dieses Jahr soll die Taufe zwischen den christlichen Konfessionen in der Schweiz gegenseitig anerkannt werden. Anders bei der geplanten gemeinsamen Abendmahlsfeier von katholischen, orthodoxen und reformierten Pfarrern jüngst in Dübendorf – die Initianten respektierten das Veto der Kirchenleitungen. Man ist geneigt auszurufen: «Sakrament, macht vorwärts mit der ökumenischen Reformation!» **MARIANNE VOGEL KOPP**

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 7/2013

TRISOMIE 21. «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

SUGGERIERT

Als Mutter einer Primarschülerin mit Trisomie 21 las ich den Titel-seitenartikel zunächst voller Freude. Doch welch ein Entsetzen! Da lese ich: «... die Chromosomenstörung Trisomie 21.» Als Mitbegründerin des Vereins für kritische Information für pränatale Diagnostik setze ich mich seit über zwanzig Jahren mit der Thematik auseinander. Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann ich zuletzt darauf hingewiesen wurde, das Tris 21 eine Störung sein soll. Nicht, dass ich das Syndrom meiner Tochter verherrlichen möchte. Dennoch: Wenn wir weiterhin solche negativen Begriffe für Launen der Natur verwenden, müssen wir uns nicht wundern, wenn für Menschen mit geringen Abweichungen von der suggerierten Norm ein Begriff wie Störung verwendet wird. Von Störung leite ich ab: gestört werden, gestört sein, stören, «an Gschörtä». Solche Begriffe untermauern eine negative Sichtweise und suggerieren, dass die Geburt eines solchen Menschen eine Störung bedeutet. Wäre es nicht Aufgabe der Kirche, die Menschen von solch abartigen Begrifflichkeiten wegzuführen?

CARMEN STOTTELE, ZÜRICH

REFORMIERT. 7/2013

KLIMAWANDEL. Fliegen oder daheim bleiben? Fleisch essen oder verzichten?

ANIMIERT

Das Dossier «Klimawandel» hat mich vollends begeistert. Schön, dass da ganz praktische Einblicke gewährt werden in den Alltag von Menschen, die Initiative zeigen und im eigenen Leben etwas ver-

ändern zugunsten der Gemeinschaft. Und toll, dass offensichtlich wird, dass Veränderung mit dem Ringen mit sich selbst verbunden – und nachhaltig ist.

ESTHER ZINGRICH, SCHWANDEN

REFORMIERT. 7/2013

KIRCHENBUND. Wie viel Einheit brauchen die Reformierten?

FALSCH INFORMIERT

Es geht doch beim Kirchenbund gar nicht um Einheit, sondern um eine stärkere gemeinsame Struktur nach innen zwischen den Kantonalkirchen – und nach aussen gegenüber Ökumene und Staat. Selten muss ich mich über Artikel in «reformiert.» ärgern – aber diesmal sehr, wenn im Bericht über die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes scheinbar «objektiv» resümiert wird: «Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.» Das ist doch eine glatte Falschinformation und Irreführung der Lesenden. Einheitskirche tönt wie Einheitskasse (Krankenversicherung). Aber darum geht es doch gar nicht. Denn mit dem neuen Kirchenbund würden weder die Kantonalkirchen noch die Kirchgemeinden «verschwinden». Aber der Kirchenbund (analog dem schweizerischen Staatenbund bis 1848) könnte endlich zu einer verbindlicheren, nach innen und aussen tatkräftigeren «Bundeskirche» der reformierten Kirchgenossen werden (analog zum Bundesstaat der Eidgenossen). Warum, mit welchen Absichten und Interessen muss ausgerechnet «reformiert.» (das Einheitsblatt der Reformierten?) dagegen Stimmung machen?

HANS-BALZ PETER, HINTERKAPPELEN

RICHTIG INTERPRETIERT

Paulus schrieb den Korinthern, sie sollten mit einer Stimme sprechen (1. Kor. 1, 10). Das ist zunächst befremdlich. Denn unter Einheit verstehe ich die gegenseitige Anerkennung – auch wenn man gegensätzlicher Meinung ist. Aber darauf will Paulus offenbar gerade hinaus. Niemand soll sagen: Ich gehöre Paulus, Apollus oder Kephas an. Heisst: Niemand soll sagen, ich bin katholisch, orthodox oder evangelisch, sondern alle sollen erklären, dass sie Chris-

tus angehören (1. Kor. 1, 24). Denn von ihm geht die Kraft aus, die eine Kirche ausmacht.

MICHAEL VOGT, INTERNET-FORUM

OFFEN KOMMUNIZIERT

Dass es der reformierten Kirche, die sich ja aus Dutzenden reformierten Kirchen zusammensetzt, an Einheit fehlt, ist ihre Attraktivität. Nur in der Vielfalt gibt es Freiheit. Jedes Mitglied ist allzeit aufgefordert, selber zu denken und zu bekennen. Die reformierte Kirche kennt keine richtige oder falsche Lehre, keine allgemein verbindliche Lesart der Heiligen Schrift. Sie ist eine sich stetig wandelnde,



SEK: Eine Stimme – ein Bund?

sich reformierende Kirche. Und genau als eine solche sollte sie auch erkennbar sein. Sie soll kein Grossunternehmen sein, welches sich mit Werbung, Logo und Slogan vermarktet. Was es braucht, sind lebendige Gemeinden und Kirchenmitglieder. Auf diese Weise entstehen Interesse, Überzeugung und Dialog.

KIM DÄLLENBACH, INTERNET-FORUM

REFORMIERT. 7/2013

HEKS. Wen und wie soll das evangelische Hilfswerk unterstützen?

MINDERWERTIGE ARBEIT

Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), unterstützt vom Arbeitgeberverband, setzt sich mit einer Kampagne für mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt ein. Dies wird mit der breitestmöglichen Integration der Menschen in den Arbeitsmarkt begründet. Gegen eine bessere Integration der Menschen in den Arbeitsmarkt ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Die auf den Plakaten dargestellten Tätigkeiten, u.a. Warten von Toiletten, werfen indes eher die Frage nach unserer «Wertschätzungsskala» von Arbeit auf. Ob eine Kampagne für mehr Anerkennung solcher und ähnlicher, als minderwertig eingestuft, aber unerlässlicher Arbeiten nicht angebrachter wäre?

MARGARETA ANNEN-RUF, SIGRISWIL

«GERINGSTE BRÜDER»

Christlich, christlicher, am christlichsten? Ist das Heks christlich genug? Ich meine, das evangelische Hilfswerk ist solide im christlichen Glauben verankert. Die Hilfe des Heks kommt den «geringsten Brüdern» und Schwestern zugute. «Was ihr einem dieser meinen geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.» (Matth. 25, 40). In vielen Ländern leben diese «Geringsten» am Rande der Gesellschaft – unter politisch und wirtschaftlich schwierigsten Bedingungen. Und oft gehören sie zudem einer religiösen Minderheit an, ob sie nun Animisten, Buddhisten, Christen, Hindus oder Muslime sind – und werden zusätzlich unterdrückt.

PIEDER A. CASURA, PFÄFFIKON

REFORMIERT. 6/2013

DOSSIER. Blick in die stille Welt einer Palliativstation

PALLIATIVE MEDIZIN

Im Artikel heisst es: «In Ruhe und ohne Schmerzen sterben. Genau dies ist oft nicht möglich, weil die moderne Medizin am Ende noch ganz viel unternimmt.» Palliation, also Lindern und Pflegen, ist weder ein Widerspruch zur «modernen Medizin», noch ist sie neu. Schon unsere ärztlichen Vorfahren, aber ganz besonders auch die Pflegenden in den Krankenhäusern und Spitälern, praktizierten ebendies seit Jahr und Tag. Früher war es vielleicht einfacher und selbstverständlicher, da man nicht dieselben diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten hatte. Heute kann der Tod manchmal durch therapeutische Massnahmen hinausgezögert werden. Wenn dies geschieht, ist es ein Entscheid, der im Gespräch mit den Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen gefällt wird. Dass von ärztlicher Seite ein belastendes Dasein entgegen dem Wunsch der Betroffenen verlängert wird, habe ich in meiner langjährigen Tätigkeit als Arzt in Spital und Praxis kaum je erlebt. Lindern, pflegen und trösten sind auch wichtige Elemente der traditionellen Medizin.

ANDREA GANZONI, DÜRNTEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13

AGENDA

TIPP



O Maria, dulcis rosa

GOTTESDIENST

Besondere Feier zu Maria Himmelfahrt

Die Marienverehrung der katholischen und orthodoxen Gläubigen ist den Reformierten fremd. Höchstens an Weihnachten gewähren sie der Gottesmutter einen kurzen Auftritt unter dem Tannenbaum. In der Kirche Scherzigen geht man mit diesem Thema offener um: Zum zehnten Mal findet Mitte August eine Marienfeier statt, die sowohl von reformierter wie von katholischer Seite gestaltet wird.

MARENFEIERN. 15. August, Kirche Scherzigen, Thun: 7.30, Morgenfeier mit Pfarrer Markus Nägeli und Edith Zurflüh, Musik: 19.30 «O Maria, dulcis rosa», 10. Scherziger Marienfeier mit Musik unter anderem von Monteverdi und Gabrieli. www.scherzigen.ch

VERANSTALTUNGEN

Jung und muslimisch. Welche Rolle spielt der Glaube im Leben muslimischer Jugendlicher? Womit beschäftigen sich die religiös Aktiven unter ihnen? Und wie wichtig oder unwichtig ist eigentlich Religion? Der Workshop «Mittendrin statt nur dabei» bietet Mitarbeitenden in der Jugend- und Sozialarbeit die Gelegenheit, Einblick in die Lebenswelt junger Muslime zu gewinnen. Workshop an der Uni Luzern mit den Islamwissenschaftlern Jürgen Endres und Andreas Tunger-Zanetti – ab 12. September. Info: www.unilu.ch/zrf/wb 041 229 55 82 (Di u. Do)

Sommerkino. «Le Havre»: Der finnische Filmemacher Aki Kaurismäki widmet sich der Flüchtlingsproblematik Europas. Gefühlvoll und bissig zugleich – und vor allem ohne klassisches Gutmenschenpathos. Jede Szene sieht aus wie ein Gemälde von Edward Hopper. Aber Kaurismäki zeigt das nicht Existierende und tut so, als sei es Realität. Realität so, wie sie sein sollte. 19./22./23. August, 21.00, Cinématte Bern. Reservation, Info: 031 312 45 46; www.cinematte.ch

Gehörlos. Die Hörbehindertengemeinde Bern und die Gehörlosenseelsorge Zürich laden ein zu einem Ausflug nach Spiez, mit Schlossbesichtigung, Mittagessen und Schiffahrt auf dem Thunersee – am 24. August, 11.00, Schloss Spiez. Info und Anmeldung: 031 340 24 24; www.refbejuso.ch/hbg

Kartause Ittingen. Ein Tagesausflug zum Kloster Kartause Ittingen im Kanton Thurgau. Das ehemalige Kloster atmet auch heute noch die Kraft der Stille in den historischen Gebäudeteilen: Labyrinth, Kreuzgang, Gärten und Brunnen. Sie alle werden lebendig und stärken Leib und Seele durch die Kraft der Musik und das achtsame Innehalten. Mit Hans-Jürgen Hufeisen, Komponist und Blockflötist, Simon Jenny, Pfarrer und Musiker, und Thomas Bachofner, Leiter tecum. 31. August, 9.30 bis 17.30 Info/Anmeldung: 079 207 52 19; simon.jenny@bluewin.ch

RADIO UND TV

Priesterinnen. In ihrem neuen Buch schildert die Österreicherin Maria Prieler-Woldan ein wenig bekanntes Stück Frauenkirchengeschichte. Bereits vor dem zweiten Vatikanischen Konzil gab es Bischöfe, die sich eine Frauenpriesterweihe durchaus vorstellen konnten. Und die Schweizer Juristin Gertrud Heintelmann kämpfte dafür. Doch die Diskussion wurde abgewürgt. 11. August, 8.30, SRF 2 Kultur

Schweizer Islam. In vielen Gemeinden sind Kopftuch tragende Immigrantinnen keine Seltenheit mehr. Ungewohnt ist jedoch die Tatsache, dass auch Schweizerinnen und Schweizer zum Islam konvertieren: zum Beispiel Walter Tarnutzer, der bereits mit achtzehn Jahren zum Islam übertrat, sowie Sonja Härriboue Mara, die aus Liebe zu ihrem Mann Hisham zum Islam konvertierte. Die Dokumentation gibt Einblick in ihr Leben, das von den Regeln und Ritualen des Islams bestimmt ist. 2. August, 12.00, 3sat

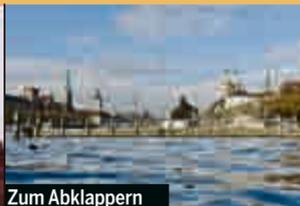
Fairer Handel. Immer mehr Gütesiegel für fairen Handel drängen auf den Markt und werden vom Verbraucher positiv aufgenommen. 2012 wurden über fünf Milliarden Euro mit fairen Produkten erwirtschaftet. Aber ist wirklich immer fair drin, wo fair drasteht? Der Filmemacher Donatien Lemaître besuchte Plantagen in Mexiko, in der Dominikanischen Republik und in Kenia. Die Dokumentation deckt auf, wie Konzerne versuchen, mithilfe des Fair-Trade-Konzepts ihr Image aufzubessern – zulasten der Kleinproduzenten und ihrer Angestellten. 6. August, 21.45, Arte

Bergbauern. Vier Jahre lang begleitete Hanspeter Bani mit der Kamera die Bauernfamilie Epp im Maderanertal. Entstanden ist der Film «Im Schatten des Glücks» über den Überlebenskampf in den abgelegenen Gebieten der Zentralschweiz – ein Heimatfilm jenseits von Stereotypen, denn alle Probleme der Neuzeit sind längst auch in der Bergwelt angekommen. 9. August, 21.00, SF 1

TIPPS



Zum Nachschlagen



Zum Abklappern



Zum Nachdenken



Zum Abtauchen

ASYLLEXIKON

FÜR MENSCHEN, DIE MITREDEN WOLLEN

Wer hat im Alltag schon immer alle Fachbegriffe rund ums Asylwesen im Kopf? Was heisst NEE? Und was Nothilfe? Was ist ein Wiedererwägungsgesuch? Und wie viele Ausländer wohnen genau bei uns? Oft wäre es gut, man wüssteste Bescheid. Oder hätte ein Lexikon zur Hand. Da ist es! RJ

HEKS-ASYLLEXIKON. Fr. 10.–, kann bezogen werden über Tel. 071 410 16 84 oder www.heks.ch/asylllexikon

STADTFÜHRER

FÜR STADTWANDERER, DIE MEHR SUCHEN

Zürich ist laut, hektisch und alles andere als gemütlich. Sagen viele Nichtzürcher. Falsch, sagen Ursula Bauer, Jürg Frischknecht und Marco Volken und schlagen sechzehn Stadtwanderungen vor, die eine Stadt abseits der ausgetretenen Pfade zeigen. Für Touristen und Zürich-Neuentdecker! RJ

WANDERN IN DER STADT ZÜRICH. Mit Stadtplänen und Serviceteil, 328 Seiten, Fr. 42.–, Rotpunktverlag, Affoltern a. A.

INFOBROSCHÜRE

FÜR FAIRE GENIESSER UND ESSER

Schweizer Schoggi ist weltmeisterlich gut. Aber leider nicht immer weltmeisterlich fair produziert. Die Erklärung von Bern, EvB, listet in einer Broschüre fortschrittliche, durchschnittliche, nachlässige und verweigernde Produzenten auf. Auf dass wir denken beim Geniessen. RJ

DIE WAHRHEIT ÜBER SCHWEIZER SCHOKOLADE. Gratis, Spende erwünscht, bestellen bei www.evb.ch

BEIZENFÜHRER

FÜR FANS VON GUTEN, ALTEN BEIZEN

Es gibt sie noch, die echten Wirtshäuser, wo man einfach und gemütlich tafelt. Soeben sind sie wieder gluschtig bebildert und beschrieben in Buchform erschienen. 101 Lokale aufgelistet von Martin Jenni und Marco Aste in ihrem Führer. Eine Augenweide und Gaumen(vor)freude! RJ

CERVELAT UND TAFELSPITZ. Martin Jenni / Marco Aste, AT-Verlag, Aarau, 391 Seiten, Fr. 49.90, www.at-verlag.ch



«Dagegen sind meine Geschichten Brösmeli»: der Schriftsteller Tim Krohn über seine Gefühle nach der Geburt seines Sohnes

Von einem Höhepunkt zum nächsten

PORTRÄT/ Welttheater, «Vehsturz», Vaterschaft: Tim Krohn schafft ein Werk nach dem anderen und wird reich beschenkt.

Auf Tim Krohns Balkon mitten im Zürcher Kreis 5 ist es an diesem Sommermorgen etwas ungemütlich. Umgeben von Blumenkästen, sitzt der Schriftsteller auf einem der beiden Stühle, die hier knapp Platz haben, und macht Pause vom Wohnungsputz, den er jeweils montags erledigt. Von der Strasse herauf dröhnt ein Laubbläser. Im Innenhof kreischt eine Säge, später kommt das Klopfen von Krohns Waschmaschine dazu. Der 48-Jährige grinst. Unruhige Zeiten ist er gewohnt, die letzten Monate waren intensiv: Sein erster Sohn kam auf die Welt. Das Einsiedler Welttheater, dessen Autor Krohn ist, feierte Premiere, am gleichen Tag machte seine Frau ihren Studienabschluss. Die Premiere seines jüngsten Stücks «Vehsturz» im Landschaftstheater Ballenberg ist in zwei Tagen.

GENFORSCHUNG. Schon die Entstehungsgeschichte seines Welttheaters zeigte auf, wie temporeich das Leben sein kann. Vor drei Jahren schrieb Krohn die erste Fassung des Stücks, in dem die Medizin als Heilsgott für die Menschen erscheint.

Darin fantasiert ein Chefarzt über die Möglichkeiten der Genmedizin, die den Menschen reparierbar und perfekt machen kann. Kurz vor der Premiere im Juni berichteten die Medien vom erfolgreichen Klonen eines Embryos. «Ich finde diese Entwicklung unheimlich», sagt Krohn. «Wir sind noch nicht in der Lage, uns mit den medizinischen Möglichkeiten vernünftig auseinanderzusetzen.»

NATURWUNDER. Als seine Partnerin schwanger wurde, musste das Paar sich selbst schwierigen Fragen stellen: «Wir diskutierten lange, ob wir das Ungeborene auf Behinderungen testen lassen sollen.» Schliesslich hätten sie es aus einem praktischen Grund gemacht: Krohn, der im Glarnerland aufgewachsen ist, möchte mit Frau und Kind zurück aufs Land, wo sein Sohn – und am liebsten noch drei weitere Kinder – möglichst viel Raum hat. «Wir liessen die Tests machen, um zu wissen, ob wir eine gute Infrastruktur brauchen werden. Das Kind wollten wir sowieso.» Das Baby kam gesund zur Welt. «Die Vollkommenheit

eines Neugeborenen zu sehen, war überwältigend.» Das sei viel grösser als alles, was Menschen sonst erschaffen. «Dagegen sind meine Geschichten Brösmeli.»

WIEGENLIEDER. Dabei war die Schaffensphase des Welttheaters für Krohn «extrem intensiv». Wie bespielt man den grossen Platz vor dem Kloster? Wie erreicht man Leute, die kaum ins Theater gehen? Erst mit der dritten Fassung war Regisseur Beat Fäh, der Krohn für das Welttheater angefragt hatte, zufrieden. Darin geht es nicht wie in den vergangenen Aufführungen um den von Zweifel und Gottlosigkeit geplagten Menschen, sondern um seine Allmachtsfantasien.

Ganz und gar unschuldig ist der Mensch hingegen in Krohns neuestem Projekt: Der Autor hat soeben alte deutsche Wiegenlieder neu und auf Mundart geschrieben und wird eine CD einsingen. Er sagt: «Wenn ich ein Projekt im Kopf habe, möchte ich es realisieren.» Dafür müsste er seine Tage streng durchplanen. Und deshalb muss er jetzt die Wohnung weiterputzen. **ANOUK HOLTHUIZEN**

TIM KROHN, 48

kam 1966 als Sohn deutscher Eltern ins Glarnerland. In Zürich studierte Tim Krohn Philosophie und Germanistik, heute ist er freischaffender Schriftsteller und Dozent am Literaturinstitut Biel. Zu seinen Werken gehören siebzehn Bücher, darunter das preisgekrönte «Vrenelis Gärtli», vierzehn Theaterstücke, Hörspiele und Kurzfilme.

AUFFÜHRUNGEN
Einsiedler Welttheater bis 7. September, einsiedler-welttheater 2013.ch
«Vehsturz» bis 24. August, landschaftstheater-ballenberg.ch

GRETCHENFRAGE

BARBARA GÜNTHARD-MAIER, POLITIKERIN

«Gott gibt mir die Kraft, in meinem Amt zu bestehen»

Wie haben Sie es mit der Religion, Frau Günthard-Maier?

Der Begriff Religion klingt für mich verstaubt, nach Fragen wie: «Wie soll die Kirchenbank aussehen? Wie klingt richtige Kirchenmusik?» Das Wort Glaube hingegen lebt für mich, es hat mit dem Herzen zu tun. Ich bin ein gläubiger Mensch.

Wenn der Glaube eine Herzensangelegenheit ist, kann man ihn auch ohne Kirche leben.

Persönlich teile ich meinen Glauben gerne mit anderen. Das ist ermutigend. Spiritualität jedoch ist für mich eine sehr persönliche Angelegenheit, sie kommt von innen.

Und wie leben Sie Ihre Spiritualität?

Ich brauche Momente der Stille, des Gebets. Ohne würde es mir schwerfallen, mit den grossen Belastungen, wie sie zum Beispiel ein Regierungsamt mit sich bringt, umzugehen. Gott gibt mir Kraft. Das war schon als Kind so. Ich halte häufig Zwiesprache mit Gott, zum Beispiel, wenn ich morgens früh mit dem Velo durch das Weinland kurve. Oft habe ich dann überraschende Gedanken, mir kommt ein Psalmwort in den Sinn. Danach bin ich wieder voller Kraft und bereit für meinen Alltag.

Inwiefern sind Sie eine christliche Politikerin?

So, wie ich die Person Jesus in den Evangelien wahrnehme, ging es ihm nie um weltliche Macht, er konzentrierte sich darauf, die Herzen der Menschen zu erreichen. Damit hat er auch die Erwartungen vieler seiner Anhänger enttäuscht. Dies hat mein Weltbild geprägt: Der Glaube hat mit dem Inneren des Menschen, dem Unsichtbaren zu tun, Politik mit dem Staat und mit Macht. Da trenne ich klar.

Sie sind in einer Freikirche engagiert. Was macht diese besser als die Landeskirche?

Ich möchte nicht werten. In meiner Freikirche ist es nicht besser, es ist anders. Mir passt der Gottesdienst dort. In die reformierte Kirche gehe ich jedoch weiterhin gerne, sie hat meine Kindheit geprägt. Ich bin deshalb auch nie aus der Kirche ausgetreten. Mir fehlt in der Landeskirche aber zuweilen der Mut, die eigene theologische Linie wider den Zeitgeist beizubehalten. Ich werde dort zu selten im guten Sinne provoziert. **INTERVIEW: FELIX REICH**



BARBARA GÜNTHARD, 41

wurde 2012 für die FDP in die Exekutive der Stadt Winterthur, den Stadtrat, gewählt. Dort leitet sie das Departement Sicherheit und Umwelt. Barbara Günthard ist verheiratet und Mutter zweier Kinder.

CARTOON

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

RAMADAN

CHRISTEN UND MUSLIME FEIERN GEMEINSAM

Auch dieses Jahr fällt der Schweizer Nationalfeiertag wieder in den Ramadan, in die Fastenzeit der Muslime. Im Haus der Religionen feiern deshalb Christen und Muslime gemeinsam den 1. August. Organisiert von der Gemeinschaft Christen und Muslime, GCM und tuos, tolerante und offene Schweiz, gibt es für Besucherinnen und Besucher ein Konzert des Chors Anatolia und eine Ansprache von Tanya Mirabile vom Konfliktbüro, Raum für Mediation und Vermittlung. Um 21.10 Uhr –

zum Fastenbrechen – wird ein gemeinsames Buffet eröffnet, an dem sich alle bedienen dürfen. Zum Abschluss des diesjährigen Ramadan, am 7. August, feiert auch die Kirchgemeinde Muri-Gümligen im Thoracher ein christlich-muslimisches Fest. Nach einer Einführung gibt es ab 21 Uhr ein Gebet und ein gemeinsames Mahl. Eingeladen sind alle, die gemeinsam fröhlich feiern wollen. Getränke sind vorhanden. Fleischloses Essen bringen alle selber mit. **RJ**

FEIERN. Feier im Haus der Religionen: 079 273 39 55.
Feier im Thoracher-Gemeindehaus: christoph.knoch@rkmg.ch oder 031 950 44 46